

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagnummer wird das „Illustrirte Sonntagsblatt“ sowie die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementpreis
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.
für Homburg 30 Pfg. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mk. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren
15 Pfg. für die vierstellige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Im Reklametext die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen
werden am Erscheinungstag möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition
Postfach 73.

Telephon 441.

Hof- und Gesellschaftsbericht.

Berlin, 7. Jan. Der Kaiser nahm gestern Abend an einem Diner bei dem Minister des Innern teil, zu dem auch die Oberpräsidenten geladen waren.

Berlin, 7. Jan. Heute vormittag begaben sich das Kaiserpaar mit Automobil nach Charlottenburg und legten, als am Sterbetag der Kaiserin Augusta, Kränze im Mausoleum nieder.

Berlin, 7. Jan. Heute mittag um 1 Uhr war anlässlich des Geburtstages des Königs von Bayern Frühstückstafel bei Ihren Majestäten, hierzu waren geladen die Mitglieder der bayerischen Gesandtschaft mit Legationsrat Dr. von Schoen an der Spitze (der Gesandte Graf Verchenfeld ist beurlaubt), ferner die bayerischen Mitglieder des Bundesrats, Senatspräsident beim Reichsmilitärgericht Dr. Ritter von Weigel, Militärisches Mitglied beim Reichsmilitärgericht Oberst Meuter, Generalmajor von Gatz beim Großen Generalstabe, sodann die Kabinettschefs, der Reichskanzler, der Staatssekretär von Jagow und der Einführer des diplomatischen Korps, Biegeoberzeremonienmeister von Roeder.

Braunschweig, 7. Jan. Herzog Ernst August begibt sich am 16. Januar nach Berlin zur Investitur als Ritter des Hohen Ordens vom Schwarzen Adler. Der Herzog wird offiziell empfangen werden.

Berlin, 7. Jan. Prinz Friedrich Leopold von Preußen, der seit längerer Zeit leidend ist, muß auf Anraten der Ärzte den diesjährigen Hoffestlichkeiten fern bleiben.

München, 7. Jan. Wie den Münchener Neuesten Nachrichten aus vatikanischen Kreisen Rom telegraphiert wird, steht die Ernennung des Erzbischofs von Köln, Dr. Hartmann, und des päpstlichen Nuntius Frühwirth in München zum Kardinal unmittelbar bevor.

Wien, 7. Jan. In Anwesenheit des Kaisers, sowie zahlreicher Erzherzöge und Erzherzoginnen wurde die Laute der am 3. Jan. geborenen Tochter des Erzherzogs Karl Franz Josef vollzogen. Die Erzherzogin erhielt den Namen Adalheid.

Das neueste Reichssteuergesetz.

Während sich der deutsche Steuerzahler noch abmüht, in die Wirrungen des Wehrbeitragsgesetzes einzudringen und seine einmalige neue Belastung wahrheitsgemäß zu deklarieren, während das Vermögenszuwachssteuergesetz noch ungenutzt in dem Aktenschrant der Steuerbehörden seinen dreijährigen Schlaf hält, bis es 1916 eine einnehmende Tätigkeit aufnimmt, wird im Reichsschatzamt bereits wieder die letzte Zeile an ein neues Steuergesetz angelegt, das möglichst schon am 1. April dieses Jahres in Kraft treten soll. Es ist ein Reichswettgesetz und es soll die notwendigen Mittel für die Reform der Beamtengehälter und Altpensionen erbringen. Da die Aufbesserung aus Rücksicht auf die gesamte Finanzlage in engen Grenzen gehalten werden soll, hofft man mit den noch unberechenbaren Ergebnissen der Wettbesteuerung allein die 6—8 Millionen *M* aufbringen zu können, die erforderlich sind.

Zweifellos ist von vielen möglichen neuen Besteuerungsarten die Wettbesteuerung eine der sympathischsten. Sie trägt wie

kaum eine andere Steuerbelastung den Grundcharakter der Freiwilligkeit an sich. Niemand ist zum Wettten gezwungen. Weder des Lebens Notdurft noch des Lebens Annehmlichkeit kann den Staatsbürger nötigen, zu wetten und dadurch Steuern für das Reich aufzubringen. Will aber jemand aus Privatvergnügen oder aus persönlicher Leidenschaft sein Interesse an Rennen durch Abschluß von Wetten belunden und sein Glück im Spiel versuchen, so ist es nichts Unbilliges, wenn das Reich nach Einrichtung geordneter Zustände für gesetzmäßigen Verlauf des Wettgeschäftes eine Abgabe von den Wettbeträgen fordert.

Höher noch darf vielleicht der erzieherische Wert der geplanten Reichsteuer veranschlagt werden. Mit dem wachsenden Sportinteresse hat sich in den letzten Jahren auch eine gesteigerte Wettlust bemerkbar gemacht. In den Großstädten, besonders in Berlin, hat sie bereits einen beängstigenden Umfang angenommen. Und zwar sind es bedauerlicherweise gerade die minderbemittelten Klassen des Volkes, Arbeiter, Handwerker, Angestellte, die ihre kleinen Ersparnisse jetzt vielfach durch Rennwetten zu mehreren verfallen. Tausende und abertausende von Annahmestellen der Buchmacher in Kneipen und Zigarrengeschäften und auf den Rennplätzen sorgen für Befriedigung des Spiel- und falschen Spartriebes dieser Massen. Neben der unheimlichen Folgen dieser Veräufung der Wettlust berichten die Zeitungen beinahe täglich. Neben einigen Berufsweibern, die mit genauer Kenntnis der Turfverhältnisse und mit ruhiger Berechnung gelegentlich das Glück auf ihre Seite zwingen, steht die Masse derer, die von Verlost zu Verlust schreiten und bald immer tiefer in die Spielverlogenheit hineingeraten. Da außerdem das Gewerbe der Buchmacher in Deutschland — anders wie in Oesterreich und England — strafbar ist und Wettgewinne nicht einlagbar sind, fallen selbst ausnahmsweise glückliche Zufallsgewinner zuguter- und häufig betrügerisch in die Hände, die sie um ihre Erfolge pressen. Wenn demgegenüber jetzt staatlich anerkannte Buchmacher offen ihre Gewerbe ausüben und nach bestimmten gesetzlichen Vorschriften Wettten entgegennehmen sollen, so wird dadurch wenigstens der schlimmsten Ausbeutung, dem vielfach herrschenden läugerischen und betrügerischen Anreiz zum Wettten, ein Ende bereitet, während gleichzeitig die neue Steuer noch manchen kleinen Wettter abschrecken dürfte.

Das neue Gesetz, zu dessen Vorarbeiten die leitenden Kreise des Rennbetriebes mit herangezogen worden sind, will die Totalisatorsteuer von 16 zweidrittel Prozent auf 12 Prozent ermäßigen, für jede Großstadt ungefähr nach dem Verhältnis ihrer Einwohnerzahl eine Anzahl Buchmacher konfessionieren, und auf deren Gesamtumsatz zunächst eine Steuer von 6 Prozent legen. Da auch die 12 Prozent Totalisatorsteuer nur zur Hälfte dem Reich, zur anderen Hälfte den Rennvereinen zufallen, so würde in Zukunft die Reichscaffe aus Wettten und Totalisator-einnahmen gleiche Einnahmen, je 6 Prozent ziehen. Daneben soll den Rennvereinen noch eine mäßige Steuer von den Gewinnen vorbehalten bleiben, die nach Höhe der auszuzahlenden Gewinnquoten („Odds“) gestaffelt werden. Niedrige Gewinne bleiben steuerfrei, höhere werden stufenweise bis zu 10 Prozent belastet. — Man erwartet aus diesen Grundzügen, daß das neue Gesetz, dessen Erscheinen Mitte Februar erwartet wird, nicht auf Unterdrückung, sondern nur auf Regelung und mäßige Belastung der Wettten ausgeht.

Politische Nachrichten.

Des Bayerkönigs Geburtstagsfeier.

München, 7. Jan. Die heutige Parade begann sofort nach dem Eintreffen des Königs auf dem Paradeplatz vor der Gluthofel. Der König nahm, umgeben von den Prinzen des Königs Hauses, dem Kriegsminister, der Generalität und den fremdländischen Offizieren die Parade ab, die unter dem Kommando des Generalmajor v. Enders stand. Der Vorbeimarsch erfolgte bei heftigem Schneegestöber in Kompagnie, bezw. Zugkolonnen, die berittenen Truppen zu Fuß. Das 2. Infanterie-Regiment führten der Kronprinz und der Kommandeur des Regiments, Prinz Franz, ihrem Vater, das erste schwere Reiter-Regiment Prinz Alfons vor. Die Königin war nicht erschienen. Die Prinzessinnen saßen im Wagen zu. Gegen 1 Uhr fuhr der König unter lebhaften Hochrufen der Menge nach dem Wittelsbacher Palais. Nachmittags 2 Uhr war in den zahlreichen Zimmern der Residenz Gala-Familientafel, wobei der Kronprinz in herzlichen Worten einen Trinkspruch auf seinen Vater ausbrachte.

München, 7. Jan. Die Bürgerschaft Münchens beging den Geburtstag des Königs heute Nachmittag mit einem Festmahl im althistorischen Rathausaale, der in prachtvollem gärtnerischem Schmuck prangte. Anwesend waren u. a.: Staatsminister v. Breunig, v. Knilling, Staatsminister a. D. Graf v. Bodewils, v. Wittner, v. Pfaff, die Spitzen der Zivilbehörden, zahlreiche Vertreter der Beamtenschaft, der Künsterschaft und der Gewerbetreibenden. Oberbürgermeister v. Vossler feierte in einer begeisterten Rede den König und brachte ein lebhaft aufgenommenes Hoch aus. Die Kammer der Abgeordneten feierte mit einem Festmahl im Bayerischen Hofe, wobei der Präsident Erz. Dertterer den Trinkspruch auf den König ausbrachte.

Nachmals das Kronprinzen-Telegramm.

Die Annahme einiger Blätter, die abfällige Kritik, welche die „Königliche Zeitung“ an dem Telegramm des deutschen Kronprinzen an den Oberst von Meuter geübt hat, und in welcher dem Kronprinzen „Mangel an staatlicher Auffassung und an Rücksicht auf das Gemeinwohl“ vorgeworfen und nachgesagt wurde, er habe die Zaberger Offiziere in einer Haltung befürcht, die sie vor das Kriegsgericht und auch in Konflikt mit ihren Vorgesetzten, letzten Endes mit dem Kaiser, führen müßte, stamme aus Kreisen, die dem Reichskanzler nahe ständen, wird von wohlunterrichteter Seite auf das nachdrücklichste zurückgewiesen. In jenen Kreisen beurteilt man, wie unser Berliner Vertreter von gutunterrichteter Seite erzählt, das Vorgehen des Kronprinzen in einer Weise, die auf das entschiedenste von der Ausbeutung der Angelegenheit durch die demokratische Presse abweicht, und man erklärt es für nach Lage der Sache ganz ausgeschlossen, daß der Kronprinz durch sein Telegramm etwa eine Aufschüttung der Zivilgewalt zu Gunsten der Militärgewalt habe befürworten wollen. Auch von einem Gegensatz der Auffassungen beim Kaiser und beim Kronprinzen könne nicht im entferntesten gesprochen werden.

Beratungen der Rüstungskommission.

Berlin, 7. Jan. Am Donnerstag den 8. d. Mts. halb 2 Uhr mittags versammelt sich unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Dr. Delbrück die Rüstungskommission zur Fortsetzung ihrer Beratungen, für die drei Tage in Aussicht genommen sind. Am

Judiths Ehe.

Roman von Otto Elfer.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

88]

Und fröhlich sah Agel ihr zu und küßte ihr dankbar die Hand oder die erglühende Wange.

Und dann überlegten sie gemeinsam, was sie mit dem Tage anfangen sollten. Zuweilen blieben sie am Vormittag daheim, streiften Arm in Arm im Park umher, freuten sich an den blühenden Blumenbeeten, besuchten die Gewächshäuser oder die Gemüsegärten, und Judith ließ sich durch den Gärtner in die Kunst des Gemüsebaus einführen.

Auch um den Haushalt kümmerte sich Judith jetzt mehr und mehr. Oft hatte sie lange Unterredungen mit der Wirtschaftsmamsell, durch die sie sich in die Geheimnisse des Kochens und Badens einweisen ließ. Bei der alten Henriette erkundigte sie sich nach den Lieblingsreizen Agels und freute sich kindlich, wenn sie ihn mit einer solchen überraschen konnte.

Am Nachmittag ritten oder fuhren sie auf das Feld, wo die goldenen Palme unter den Senfen der Schnitter rauschend niederfielen und schwer beladene Wagen mit der Ernte des Jahres heimschwankten. Die Arbeiter und Knechte schienen noch einmal so munter und fleißig zu arbeiten, wenn die schöne, blühende, junge Herrin erschien. Die Mägde und Frauen sahen bewundernd zu ihr empor, und der ehrliche Inspektor wurde immer rot bis unter die graublonden Haare, wenn Judith in ihrer frohen, kindlichen Art mit ihm sprach und ihn anlachte.

Oft ritten sie oder fuhren auf dem hochrädigen Jagdwagen, dessen feuriges Gespann Agel selbst lenkte, in den Wald hinaus, und das waren Judiths liebste Ausflüge.

In dem Wald war es so heimlich still, so traulich, da konnte man so herrlich träumen. Reife und geheimnisvoll rauschten die Wipfel der Bäume. Ab und zu lugte ein Eichhörnchen von dem Baum herab und verschwand dann mit geschickten Sprüngen in den Zweigen, ein Häslein sprang über den Weg, und Meise äßen in der Ferne.

Und dann wie behaglich sah man in dem gemütlichen, kleinen, alten Forsthaus mit dem Strohdach und der weinumrankten Laube vor der Tür. Wenn die Frau Försterin mit der dampfenden Teeanne und dem selbstgebackenen Zuckerkuchen erschien, und der alte Förster mit listigem Nacheln in den Augen winkeln seine wunderbaren Jagdgeschichten erzählte, dann fühlten sie sich glücklich und genossen diesen Zauber mit vollen Zügen.

Judith bedauerte fast, daß dieses alte Försterhaus einem Neubau Platz machen sollte.

Und wenn man dann abends heimkam, müde und doch heiter gestimmt, dann ward es erst recht gemütlich in dem zierlich behaglichen Wohnzimmer der verstorbenen Mutter Agels. Denn hierher zogen sie sich jetzt zurück, nachdem sie in dem großen Speisezimmer gegessen hatten.

Agel durfte eine Zigarre rauchen. Judith setzte sich an den Flügel und spielte seine Lieblingsmelodien.

Sie lasen die Zeitung zusammen, dicht nebeneinander geschmiegt, oder Agel las ihr ein neues Buch vor, und sie lauschte, den Kopf an seine Schulter gelehnt, mehr dem Tonfall seiner Stimme, als den Worten des Buches.

Und zuweilen geschah es, daß sie einschlummerte. Es war so süß zu schlummern, von seinem Arm umschlungen! Dann lachte er fröhlich und neckte und küßte sie zur „Guten Nacht“ auf die Augen und schidte sie ins Bett, und sie gehorchte wie ein gehorftames Kind.

Ja, es war eine schöne Zeit!

Und doch fehlte eines! Oder wollte sie sich nicht eingestehen? Doch, sie war glücklich! Wenn nur diese leise, schmerzliche und doch so süße Sehnsucht in ihrem Herzen nicht gewesen wäre, die sie oft nicht einschlafen ließ, die sie oft emporstrecken ließ aus tiefem Schlummer, so daß ihr Herz fieberhaft pochte und sich ihre Augen mit Tränen füllten.

Doch, sie war glücklich, denn sie liebte Agel, und sie wußte jetzt, daß auch er sie liebte.

Was verlangte sie mehr?

Sie machten auch Besuche in der Umgegend und empfingen selbst Gäste.

Der Herr Oberförster, der frühere Oberleutnant des Feldjägerkorps, erschien, der greise Pfarrer, der sich herzlich über Judiths Frömmigkeit freute, und die Gutsnachbarn, der vornehme Graf Arnstedt mit Gemahlin und zwei Töchtern, der joviale Herr von Koller mit seiner stets mißmutigen Gattin, der korrekte Herr Landrat des Kreises, die Offiziere der nächsten Garnisonsstadt, die sich schon freuten, im nächsten Winter mit Judith tanzen zu dürfen — kurz, sie kamen alle, die sich zur ersten Gesellschaft zählten; aber Judith atmete jedesmal wie befreit auf, wenn sie wieder gegangen waren, sie brauchte sie nicht zu ihrem Glück.

Doch eines Tages kam jemand, den sie mit offenen Armen aufnahm. Es war Rechtsanwalt Eduard Heidrich mit seiner jungen Frau Lotte, geborenen Niemeier.

„Bereichen Sie, gnädige Frau, daß wir es wagen —“ wollte sich Lotte entschuldigen.

Doch Judith schnitt ihr das Wort ab, indem sie Lotte umarmte und auf beide Wangen küßte.

„Sie sind herzlich willkommen auf Ellernhof! Nicht wahr, Agel?“ sagte Judith, indem sie auch Lottes Gatten die Hand reichte.

„Versteht sich!“ sprach Agel fröhlich. „Ich werde doch meinen alten Freund Edi nicht verleugnen! Wenn er mich auch einmal hinter das Licht geführt hat!“ septe er scherzend hinzu. „Doch das ist von Herzen vergeben! Ihr bleibt doch heute den ganzen Tag da?“

„Eigentlich sollte es nur eine Antrittsvisite sein!“ entgegnete Heidrich. „Wir haben unseren Wagen im Dorf gelassen, weil wir noch einen Passagier drin hatten.“

„Wer ist denn das?“ fragte Judith neugierig.

„Unser kleiner Edi mit seiner Kinderfrau, gnädige Frau. Er ist noch nicht in die Gesellschaft eingeführt, deshalb brachten wir ihn nicht mit herher.“

Judith lachte.

(Fortsetzung folgt).

letzten Tage, dem Samstag dieser Woche, soll eine Besichtigung der deutschen Waffen- und Munitionsfabriken durch die Mitglieder der Kommission stattfinden.

Neue Widersprüche der Zeugenaussagen im Reuterprozeß.

Die Spannung mit welcher man dem Verlauf des Reuterprozesses beobachtete, erfährt durch die immer wieder auftauchenden Widersprüche in den Zeugenaussagen neue Nahrung. Es scheint als ob die gegensätzliche Haltung von Zivil und Militär hier sich niederschlägt, nur daß die Aussagen der Zivilpersonen tatsächlich in viel höherem Maße die Einheitlichkeit vermissen lassen, die man doch von den Beobachtern der Vorgänge erwartete. Die Unsicherheit, welche die ganze Darstellung der Einzelfälle zeigt, führte sogar zu einem Zwischenfall, der die Beteiligte, mit der einigen Zeugen austraten, treffend kennzeichnet. Bei der Vernehmung des Kreiskommissars Müller äußerte dieser, er habe den Eindruck gehabt, als wolle man seine Aussagen in eine bestimmte Richtung lenken, eine Behauptung, die eine erregte Erörterung der angeblich erfolgten Protokollfälschung führte.

Straßburg, 7. Jan. Vor dem Gerichtsgebäude hatten sich nach Schluß der Verhandlung im Reuter-Prozeß gegen 8 Uhr mehrere Gruppen Reutiger angeammelt, die aber von Schutzleuten bald zerstreut wurden. Zu Ausschreitungen irgendwelcher Art ist es heute Abend nicht gekommen.

Die Zuschriften an Oberst Reuter.

Berlin, 7. Jan. Ein Privattelegramm der Frankf. Zig. meldet: Die Mitteilung des Obersten v. Reuter in dem zur Zeit vor dem Kriegsgericht in Straßburg gegen ihn schwebenden Prozeß, daß ihm die Post zwar Hunderte von offenen Schmähkarten pünktlich bestellte, dagegen Zuschriften, die Zustimmungen enthielten, zurückgehalten habe, hat, wie aus Kreisen der Postverwaltung verlautet, Anlaß zu einer eingehenden Untersuchung gegeben. Diese ist noch nicht abgeschlossen; aber es heißt, daß nach dem, was bisher schon ermittelt worden ist, tatsächlich mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß die in Bayern herrschende Stimmung zu Pflichtverletzungen geführt hat, die im deutschen Postdienste für unerbörlich gelten. Es ist selbstverständlich, daß über das Resultat der abgeschlossenen Untersuchung eine öffentliche amtliche Mitteilung erfolgen muß.

Vom Balkan.

Konstantinopel, 7. Jan. Die genaue Zahl der in den Ruhestand versetzten höheren Offiziere beträgt 280. — Für militärische Ausgaben wurde bis Ende des Etatsjahres am 13. März ein Nachtragkredit von 3 210 000 Pfund bewilligt.

Rom, 7. Jan. Nach einer hier im Laufe der Nacht eingetroffenen Meldung hat Jazet Pascha der ihm von einer geheimen Versammlung mohamedanischer Notablen angebotenen Thron Albanien abgelehnt. Er erklärte, er wolle seinem Vaterlande keine Schwierigkeiten bereiten. Brauche aber die albanische Regierung einen Truppenführer, falls es im Epirus zum Aufstande kommt, so stelle er sich ihr zur Verfügung.

Enver Pascha und Jazet Pascha.

Die Lösung des Rätsels des plötzlichen Rücktritts der bisherigen türkischen Kriegsminister Jazet Pascha wird von einer Seite, die gute Fühlung mit der hiesigen türkischen Botschaft unterhält, lediglich in der seitens der jungtürkischen Regierung für unbedingt notwendig gehaltenen Verjüngung des Offizierskorps der osmanischen Armee gefunden. Jazet Pascha habe diese Maßnahme, die zahlreiche seiner engeren Kameraden betrifft, nicht ausführen wollen, und nachdem sich auch andere höhere türkische Offiziere dessen geweigert hätten, habe Enver Pascha selbst mit dem Amt des Kriegsministers auch die Verjüngung des Offizierskorps übernommen. Die albanische Thronfrage habe bei dem Rücktritt Jazet Paschas nicht die geringste Rolle gespielt.

Der drohende Eisenbahnstreik in Transvaal.

Pretoria, 7. Jan. An alle Unterverbände des Eisenbahnerverbandes erging heute der färmliche Befehl, den Ausstand um Mitternacht beginnen zu lassen. Nach Schluß der heute Vormittag abgehaltenen Sitzung des Ministerrats reisten die Minister Smuts und Malan sowie der Chef der Polizei eilig nach Johannesburg. Die Regierung hat ihre Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung vervollständigt. Die Bürgerwehr wurde für heute Nacht aufgerufen, 400 Schützen der berittenen Polizei werden die Eisenbahnstation von Mitternacht an bewachen.

Johannesburg, 7. Jan. Der bevorstehende Eisenbahnstreik, durch welchen die Zufuhr von Kohlen zu den Elektrizitätswerken und Goldminen unmöglich gemacht würde, rief hier schwere Besorgnisse hervor, da man befürchtet, daß die Minen gezwungen werden, die Arbeit einzustellen.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., den 8. Januar 1914.

Richard Wagner-Abend

des städtischen Orchesters.

Das Interesse nicht nur der musikalischen sondern auch der übrigen gebildeten Welt gehört seit dem Beginn des Jahres 1914 der Freigabe des „Parsival“. Die künstlerische Darstellung weltbewegender, ethisch-religiöser Wahrheiten, welche den Inhalt dieses Werkes bilden, sollten nach dem Wunsch und Willen des Bayreuther Meisters, wegen seiner mystischen, weltentrückten Verkörperung, keinen Platz finden innerhalb des alltäglichen Repertoires unserer Bühnen. Das Gesetz hat den letzten Willen des Schöpfers nicht respektieren können, sein hehrstes Vermächtnis Bayreuth zu erhalten. Der „Parsival“ ist frei geworden, frei für die ganze Welt, und die Erstaufführung dieses theaterfremden Kunstwerks auf großen deutschen Bühnen ist bereits zur Tatsache geworden.

Das hat die Bedeutung Richard Wagners für die musikalisch-dramatische Kunst aufs Neue wieder leuchtend in die Erscheinung treten lassen und das mag auch den Leiter unseres städtischen Orchesters, Kapellmeister Jwan Schulz, angeregt haben, das dritte Abonnements-Konzert zu einem „Richard Wagner-Abend“ zu gestalten. Wir sind andächtige Hörer gewesen, als des Meisters Vorspiel zu „Lohengrin“, dieses wirkungsvollen, großartigsten Tonwerks vorüberzog, wir lauschten der „Gralserzählung“ und dem Preislied aus den Weiserfinger, das beziehungsreichen Satyrspiel des Sängerkrieges der Minnefänger, und wir begriffen bei dem Vorspiel und Isolde's Liebestot wes-

halb von „Tristan und Isolde“ behauptet wird, daß in keinem anderen Tondrama Wagners seine Prinzipien so scharf ausgeprägt sind, wie in diesem seinem musikalisch genialsten Werk. Mit derselben Offenherzigkeit aber bekenne ich — ich darf wohl hoffen, mit meinem Bekenntnis nicht allein zu bleiben — daß ich bei der Verwandlungsmusik und Schlussszene des ersten Aktes aus „Parsival“ nicht imstande gewesen bin, diesen Bruchteil (es hätte auch ein anderer sein dürfen) des „Bühnenwirkungsplans“ zu durchdringen. An Fest- und Feierstimmung hat es sicherlich nicht gefehlt. Aber um das zu fühlen, was die Menschen auf dem Festhügel Bayreuths gefühlt, die in den künstlerischen Vorgängen eine Erfüllung innerster Sehnsucht erblickten, dazu gehört beim „Parsival“ neben dem Ton das Wort, sehen und hören um zu erleben. „Hier hört mancher zum ersten Male“, schrieb Hermann Vahr einmal in einem Aufsatz in der „Neuen Freien Presse“, „seine eigene Stimme, und erblickt seines eigenen Wesens tief verborgenen Willen. Und er vernimmt zum ersten Male aus dem vorlauten „Du mußt!“ unseres an den Erwerb verordneten gemeinen Daseins hervor den himmlisch trübenden Klang des erlösenden „Du sollst!“ — Wer hat nun dieses oder ähnliches gestern beim Vorbeiziehen eines, wenn auch recht bescheidenen Teiles der Festspielmusik, gefühlt? Gewiß, es mögen Auserwählte vor dem Podium im großen Konzertsaal gefesselt haben, die sich auch hier zurechtfinden, die Mehrzahl aber — davon glaube ich überzeugt zu sein — mußte sich darauf beschränken, dem schaffenden Geiste zu folgen; den „Parsival“ kennen, lernten sie dadurch nicht, und ich scheue mich nicht, einen derartigen musikalischen Versuch, dem gebildeten Laienvolke den „zur Weihe des Hauses“ geschaffenen „Parsival“ näher zu bringen, als „Verlorene Liebesmüh“ anzuspüren.

Als Solist war Herr Oskar Hagen aus Frankfurt a. M. gewonnen und die Macht seiner großen stimmlichen Mittel löste nach jedem Vortrag rauschenden Beifall aus.

Ein großes Werk, eine glänzende Leistung des Kapellmeisters Jwan Schulz und der ihm anvertrauten trefflichen Künstler, liegt hinter uns, und gerne sei auch diese Gelegenheit dazu benutzt an die Kräfte hinter den Kulissen zu erinnern, wenn in Bad Homburg v. d. H. neben unseren sonstigen Gütern noch nach anderen „Wurzeln unserer Kraft“ geforscht werden sollte. Vielleicht ist gerade jetzt die Zeit, daran zu denken.

th. Der Obst- und Gartenbauverein hatte für gestern Abend Herrn Geheimen Regierungsrat Viefeld-Berlin zu einem Vortrag über das Thema „Schrebergärten für Arbeiter und Beamte“ gewonnen. Das große Interesse, das die Kleingartenbewegung in immer aufsteigendem Maße erheischt, hat auch für Homburg besonderen Wert und aus dieser Erkenntnis heraus, gebührt dem Obst- und Gartenbauverein für die Veranstaltung dieses Vortrages besonderer Dank. Herr Garteningenieur Burkart begrüßte als erster Vorsitzender namens des Vereins die Erschienenen, insbesondere den Herrn Redner, sowie die Vertreter der Brudervereine aus Oberursel und Frankfurt. Nunmehr ergreift der Redner das Wort zu seinem Vortrag, den er mit folgender Einleitung beginnt: Es ist eine der wichtigsten Aufgaben unseres Volkes dem Menschen einen Sieg im Kampfe ums Dasein zu ermöglichen, die Hauptgrundlage, die Gesundheit, zu schaffen. Um dieses Ziel zu erreichen, sind gar manche Bestrebungen in unserem deutschen Volke bemüht. Vor allem verdienen die sog. gemeinnützigen Wohnbestrebungen hierbei besondere Anerkennung, welche ihren Kern aber in der Förderung der Kleingärten haben. In dieser Hinsicht sind die Bestrebungen weit verzweigt. Redner bespricht nun die Vorteile des einfachen Gartens, die dem Menschen in gesundheitlicher Beziehung unschätzbaren Nutzen bringen. Die Gartenarbeit bedeutet hier keine „Arbeit“ im Sinne des Wortes, sondern sei für den Arbeiter, der abends seine dumpfe Werkstatt, die Fabrik oder sonstige Arbeitsstelle verläßt, im Gegenteil eine Erholung. Nicht zu unterschätzen sei natürlich auch die wirtschaftliche Seite. Manche Ausgabe, die der Hausfrau beim Einkauf von Produkten des Gartens sonst erwachsen würden, fallen dann fort und können so anderweitig verwandt werden. Der Redner bespricht er die Vorteile, die das Arbeiten im Garten schon auf die Kinder ausübt, der Pflege des eigenen Gutes im Garten. Der Ordnungsliebe gedenkt Redner im Besonderen. Wo bleibt in unserer heutigen modernen Zeit überhaupt noch Sinn für die Natur? fragt der Redner. Richtig besser kann dieser zurückgerufen werden, als durch die Pflege der Kleingartenbewegung. Diese Kleingartenbewegung schreite ja erfreulicherweise in Deutschland immer weiter vorwärts, nachdem hierzu zum Teil Privatpersonen, zum Teil Vereine, sowie auch Gemeinden und Staat die Hand geboten hätten, wobei ihm allerdings die Förderung durch Vereine am geeignetsten erscheine. Zuerst hat Frankreich, dann Belgien und England mit der Kleingartenbewegung begonnen, Deutschland stehe natürlich nicht zurück, sodas sich jetzt andere Länder an unserem Vaterlande ein Beispiel in dieser Hinsicht nehmen können. Schwer sei ja allerdings die Frage, wie kann die Pflege des Kleingartens in unseren modernen Städtebau hineingetragen werden. Aber, daß dies möglich sei, beweise die großartige Anlagen unserer Hauptstadt, sowie die musterhaften Anlagen anderer deutscher Städte. Die Schwierigkeiten, die sich dabei nicht verhindern oder umgehen ließen, seien natürlich auch enorme. Aber wie die nunmehr folgenden, den Vortrag verständlich ergänzenden Lichtbilder zeigten, lassen auch diese sich überwinden und wenn man die Anlage und Einrichtung einer solchen Gartenstadt betrachtet, lernte man erst den Segen dieser kennen, die in den meisten Fällen ein feierliches, harmonisches Familienleben in sich birgt. Mit dem Wunsch, daß die Kleingartenbewegung auch in Zukunft sich kräftig weiter entwickeln und ihre Vorteile immer weiteren Kreisen zu Gute kommen möge, schließt der Redner seinen trefflichen Vortrag. — Hierauf spricht Herr Garteningenieur Burkart dem Herrn Redner den Dank des Vereins unter lebhaftem Beifall der Anwesenden für seinen außerordentlich interessanten und lehrreichen Vortrag aus. Ein Vertreter des Frankfurter Brudervereins lud die Mitglieder des hiesigen Vereins zu einer Besichtigung der Frankfurter Schrebergärten, auch wenn diese gelegentlich erfolge, nach Frankfurt ein.

* Stadtverordneten-Versammlung. Zu unserem Bericht über die Sitzung vom 6. d. M. schreibt uns Herr Oberbürgermeister Lübke: Die in der gestrigen Ausgabe Ihrer Zeitung enthaltene Wiedergabe meiner Erklärung außerhalb der Tages-Ordnung der letzten Stadtverordnetenversammlung zu der In-

terpellation des Herrn Stadtverordneten Dom bach ist nicht ganz korrekt. Ich ersuche Sie daher um gefällige Aufnahme nachstehender Berichtigung.

Ich habe erklärt, daß auf die Interpellation des Herrn Dom bach in der vorletzten Stadtverordneten-Sitzung bezüglich der schiefen Stellung eines Neubaus in der Brendelstraße zur Baulinie der Herr Stadtbaurat dem sich an die Baupolizei wendenden Interpellanten zureichenderweise erklärt habe, daß die Baupolizei in den Händen des Herrn Landrats liege. Hierzu habe ich ergänzend bemerkt, daß nach der geltenden Bauordnung in dem hier in Frage kommenden Gebiet die Stellung der Gebäude in der festgesetzten Baufluchtlinie nicht vorgeschrieben sei, daß ferner aber auch der Magistrat, dem das Baugesuch zur gutachtlichen Äußerung vorgelegt worden sei, wegen der schiefen Stellung desselben zur Straßenslinie keinen Widerspruch erhoben habe, weil die Gestalt des Grundstücks eine gerade Stellung des Gebäudes ohne bedeutende Aenderung des Planes nicht zugelassen habe, übrigens aber auch anzunehmen sei, daß die schiefe Stellung dieses Gebäudes weniger in Erscheinung treten werde, wenn erst gärtnerische Anlagen auf dem Grundstück angebracht seien.

a. Homburger Gewerbeverein. Zur ersten Monatsversammlung waren die Mitglieder gestern im Schützenhof recht zahlreich erschienen. Vorsitzender Kahle begrüßte die Erschienenen mit Dank und eröffnete die Verhandlungen. Als erster Redner referierte Bauunternehmer S. Lang über die Festsetzung der Tagelöhne für die Intendantur des 18. Armee-Korps. Die Schloßerinnung hat dem Ersuchen bereits Folge gegeben und die übrigen Handwerker-Vereinigungen schließen sich noch an. In nächster Zeit werde daher eine gemeinsame Konferenz aller Interessengruppen mit dem Vertrauensmann unseres Bezirks bei der Handwerkskammer zu Wiesbaden, Herrn Maurermeister Jeger zu Falkenstein, zu Stande kommen, in welcher dieser Frage näher getreten werden soll und möglichst alle Handwerkerkategorien vereinigt werden sollen. Im Verlaufe einer ausgedehnten, vielseitigen Aussprache, gelangte der Submissions-Vorschlag des Wormser Oberbürgermeisters zur Verlesung und fand beifällige Aufnahme. Der Junfmeister der hiesigen Metzgervereinigung entrollte ein treffendes Bild über die Verhältnisse in seinem Handwerk. Er bezeichnete die alten Junfregeln als gute, nur die Gewerbefreiheit hat die so unliebsamen Auswüchse gezeitigt, um so schwieriger sind nun die Bestrebungen zur Einigung, da bisher allgemein die Ehrlichen und die der Sache sympathisch gegenüberstehenden am Ende doch unterliegen. Die hiesige Schmiedezunft gab bekannt, daß sie mit hies. Stadtverwaltung eine Einigung herbeigeführt habe und beiderseits bislang gut ausgekommen seien.

Nach vielseitigen Vorschlägen einigte man sich dahin, eine Preisfestsetzungskommission, bestehend aus allen Handwerkergruppen zu ernennen. Zuvor sollen sich die bestehenden Gewerbevereinigungen, wie Schlosser, Schreiner, Tapezierer, Bauunternehmer, Fuhrbesitzer u. s. w. besprechen, um dieser wichtigen Frage näher zu treten. Sodann sollen je 2 Vertreter zu der auf den 21. Jan. festgesetzten Zusammenkunft delegiert werden. Ein Antrag, das Inkasso der Rechnungen der Handwerker an Stelle des Institutes „Merkur“ seitens des Vorstandes zu übernehmen, fand keine günstige Aufnahme. Der Entwurf der neuen Straßenpolizeiverordnung zeitigte eine lange Debatte, die ergab, daß vieles abänderungsbedürftig sei, Unzuständigkeiten, die zu Verallgemeinerungen kaum angängig sind, müssen teils ganz gestrichen werden. Es wurde eine Kommission aus allen Interessengruppen gebildet, die gemeinschaftlich mit der Polizeiverwaltung eine mündliche Verhandlung herbeiführen soll, wovon man Ersprießliches zu erreichen hofft.

Eine Reisefasse für die 1915 er Dresdener Ausstellung wird zu gründen beschloßen und sollen die Sammlungen in den nun regelmäßig tagenden Monats-Versammlung erfolgen.

Unter geschäftlichen Mitteilungen wird bekannt gegeben, daß die angestrebte Nacht-Telefonverbindung eine Garantieverbindlichkeit bedinge.

Der Hansabund hat in freundlicher Weise zu einem Vortrag „Das Handwerk jetzt und später“ eingeladen. Die so unbegründete wie unberechtigte Frage, die sogar regierungsseitig vertreten ist „Homburg als teuerster Platz“ gab Anlaß zu einer erregten Debatte unter lebhafter Erörterung noch weiter bestehender Schädigungen zum Nachteil unserer Vaterstadt.

* Von einem Zimmerbrand im Hause Elisabethenstraße 44, der, wäre er nicht rechtzeitig entdeckt worden, jedenfalls schlimme Folgen gehabt hätte, wurde der Polizei Mitteilung gemacht. Sofort begaben sich zwei Mann von der Wache mit dem Minimapparat in die gefährdete Wohnung. Hausschlur und Stiegenhaus fanden sie bereits durchqualmt jedoch war ihre Hilfe nicht mehr nötig, da der Brand bereits durch die Hausbewohner gelöscht worden war.

* Hohemarl. Der Prinzgemahl Heinrich der Niederlande traf gestern Abend zu mehrmonatigem Aufenthalt im Sanatorium von Hofrat Professor Dr. Friedländer ein. Die Königin Wilhelmina der Niederlande wird, wie bereits gestern gemeldet, im Frühjahr zum Besuch ihres Gemahls erwartet.

* Parole Feldberg. So lautet am Sonntag die Parole des Homburger Launusklub und des Homburger Turnvereins. Alljährlich anfangs Januar führt den Launusklub, altem Herkommen gemäß, seine erste Wanderung nach dem Feldberg, wobei ihm der Turnverein in alter Freundschaft treue Gefolgshaft leistet. Die Vereinsvorstände beider Vereine laden im heutigen Anzeigenteil ihre Mitglieder, insonderheit die Damen, zu dieser Wanderung ein, die wohl stets zu den schönsten Wanderungen im ganzen Jahre zählt.

ht. Vom Feldberg. 7. Jan. Infolge langwieriger Verhandlungen mit den beteiligten Gemeinden konnte die Bobleibsbahn an dem Nordhange des Feldbergs bisher nur zu einem kleinen Teil ausgebaut werden. Die über den Sandpfaden bis Stockborn führende Bahn kann deshalb erst im nächsten Winter in ihrer ganzen Ausdehnung in Benutzung genommen werden. Von der staatlichen Forstbehörde wurde der Bahnleitung eine größere Strecke fiskalischen Geländes zur Verfügung gestellt. Die gesamten Baukosten der 3500 Meter langen Strecke sind auf rund 5000 Mark veranschlagt.

* Die Universität Frankfurt. Der Große Rat der Akademie beschloß heute die unverzügliche Ausführung des Erweiterungsbaues des Jägerhauses zu künftigen Universitätszwecken. Der Bau soll im Sommer 1915 vollendet sein. Sodann gab er seine Zustimmung zu einem Vertrag mit der Senkenbergischen Gesellschaft über Bauten für das Zoologische Institut und die Abteilungen für Mineralogie, Geologie und Paläontologie.

* Auf der Eisenbahnlinie nach Friedberg sind infolge des Tauwetters zwischen Rodheim und Ober-Rodbach Dammrutschungen eingetreten. Die gefährdete Stelle kann nur eingleisig befahren werden.

ht. Ein Tierschutzverein, der keine Tiere schült. Frankfurt a. M., 7. Jan. Nachdem schon kürzlich das hiesige Polizeipräsidium vor dem Beitritt zum zweiten Tierschutzverein nachdrücklich gewarnt hat, da es dem Verein bisher lediglich um eine möglichst hohe Mitgliederzahl zu tun war, machen jetzt auch die Polizeibehörden der Nachbarstädte gegen den Verein mobil, indem sie den Einwohnern dringend empfehlen, sich jeder Unterstützung durch Beiträge zu enthalten. Der betreffende Tierschutzverein suchte neuerdings in Frankfurt auf eine ganz moderne Art Mitglieder zu erwerben, indem er einfach an der Hand des Fernsprechkarteikniffes der Reihe nach die einzelnen Teilnehmer zum Eintritt in den Verein aufforderte.

* Ein Lehrer als Schreinergehilfe. Die Königl. Taunus-Zeitung schreibt unter dieser Spitzmarke: „Zum Zwecke der Vorbereitung als Gewerbelehrer beabsichtigt ein Lehrer unseres Bezirks das Schreinerhandwerk praktisch zu erlernen. Einem Antrag, ihn nach zweijähriger praktischer Tätigkeit zur Gesellenprüfung zuzulassen, hat der Vorstand der Handwerkskammer entsprochen.“

† Protest gegen einen Postneubau. Frankfurt a. M., 7. Jan. Die Reichspostverwaltung plant im Stadtteil Bockenheim die Erbauung eines eigenen Postamtes und steht im Begriff in einem ehemaligen Park ein Baugrundstück zu erwerben, dessen Lage in jeder Weise als recht unglücklich bezeichnet werden muß, da es fernab der Bahnstation liegt und durch hohe Mietshäuser an jeder Erweiterung behindert ist. Für die Erwerbung des Grundstückes fordert der Postetat 138 000 Mark an. Wegen der Erbauung des Postamtes auf diesem Grundstück ist nun allseitig Protest erhoben worden, der auch durch die zuständigen Abgeordneten bei der Staatsberatung vorgebracht wird, so daß zu erwarten ist, daß der vorliegende Plan keine Genehmigung findet.

† Zeichen der Zeit. Vor der sogenannten Ehescheidungskammer, der dritten Zivilkammer des Landgerichts in Frankfurt a. M. wurden gestern 45 Ehescheidungsklagen verhandelt.

† Ein Biel . . . ! Ein wackerer Schneider in Großlaudenbach verpflichtete sich auf Grund einer Wette binnen 90 Minuten 18 Handkäse mit dem nötigen Brot zu vertilgen. Er löste seine Aufgabe spielend in 35 Minuten. Weil ihn aber noch „hungerte“, verzehrte er sodann in einer zweiten Wirtshaft noch eine gehörige Portion Wurst nebst dem üblichen Salat. Dann war er satt.

Aus Nah und Fern.

† Stierstadt, 7. Jan. Das Heinrich Bohlerische Ehepaar feiert demnächst das goldene Hochzeit. Allen Brautgemäß bewilligte die Gemeindevertretung zu einer Ehrung des Jubelpaares durch Musik und Fackelzug einstimmig 30 Mark.

† Cronberg, 7. Jan. Am letzten Sonntag, dem ersten im Staatsbetriebe, beförderte die Cronberger Bahn mit 220 ankommenden und 260 abgehenden Wagen rund 22 000 Rodler und Schneeschuhläufer. Die Bahn hat damit abermals einen Rekord geschlagen. Wie mitgeteilt wird, übersteigt der sonntägliche Winterverkehr, gutes Wetter und gute Schneeverhältnisse vorausgesetzt, den Sommersonntagsverkehr bereits nicht unbedeutend.

— Eppstein, 7. Jan. Im Anschluß an eine gut besuchte Versammlung im „Düsch“ auf Einladung des Bühneregisseurs und Schriftstellers Dr. Tochtermann, dem Verfasser der hiesigen Festschmiede, hat sich unter dem Protektorate der Frau von Binde auf Haus Netters ein Ausschuß gebildet zwecks Gründung einer Kleinkinderbewahranstalt für alle Konfessionen. Nach dem Eifer, mit welchem die Förderung dieses sozialen Betriebes betrieben wird, zu schließen, dürfte die ergriffene Aufgabe bald ihrer Verwirklichung entgegengehen. — Eppstein stets voran!

† Soden a. T., 7. Jan. Einem hiesigen Briefträger wurde durch einen unglücklich geworfenen Schneeball ein Auge so schwer verletzt, daß nach ärztlicher Aussage die Sehkraft jedenfalls verloren ist.

— Aus dem Kreise Uffingen. Am 1. Februar sind es 25 Jahre, daß Herr Lehrer Preis an der Volksschule zu Nierhausen zur Zufriedenheit seiner vorgesetzten Behörde und der Gemeinde segensreich wirkt. — In Arnoldsheim konnte am 5. Januar der Gemeinderat Wafsa auf eine 35jährige Dienstzeit zurückblicken.

† Frankfurt a. M., 8. Jan. Der ledige Schneidergeselle Rudolf Kleinjohr ertrug heute morgen seine Quartierwirtin die in der Höhenstraße 40 wohnt, eine verheiratete Aushilfsfrau, und tötete sich dann selbst durch einen Schuß in die Schläfe. Vorgefundenen Briefen zufolge geschah die Tat aus Eifersucht.

† Herborn 7. Jan. Im nahen Offenbach trug sich in der Familie eines Bergmannes ein tragischer Vorfall zu. Das jüngstgeborene Kind sollte getauft werden. Unmittelbar vor der heiligen Handlung, als schon die Paten, Verwandten und der Geistliche um den Täufling versammelt waren, erlitt dieser ein Herzschlag, dem er auf der Stelle erlag.

— Berlin, 8. Jan. In der in der Gerichtstraße untergebrachten Melde- und Zahlstelle der Berliner Allgemeinen Ortskrankenkasse kam es in den gestrigen Vormittagsstunden zu heftigen und sogar tumultuariösen Austritten. Der Andrang des Publikums zu den Neuanmeldungen hatte gegen 11 Uhr einen derartigen Umfang angenommen, daß die Schalterräume gesperrt werden mußten. Eine große Anzahl von Frauen wurde durch das stundenlange Warten ohnmächtig. In den Schalterräumen selbst nahm das Gedränge lebensgefährliche Formen an. Die an den Schaltern befindlichen Personen wurden direkt in die Schalterfenster hineingepreßt, so daß diese in Trümmer gingen. Die Polizei legte sich ins Mittel. Das Publikum wurde im späteren Laufe des Tages nur noch truppenweise eingelassen.

— Paris, 7. Jan. In einem Kanal in der Nähe von Abbeville fischte man einen Sack auf, der den Leichnam eines achtjährigen Mädchens, namens Martha Palatira enthielt. Die Obduktion ergab, daß das Mädchen zu unzüchtigen Zwecken benutzt worden war. Das Verbrechen ist in völliges Dunkel gehüllt.

Unser Kaiser im Theater.

Daß der Kaiser ein großer Freund des Theaters ist, hat sich dieser Tage wieder bei der Erstaufführung von Wagners „Parsifal“ im Berliner Königl. Opernhaus gezeigt, der er von Anfang an beizuhören und die ihm in der prächtigen Ausstattung, die der Intendant von Dülfer dem letzten Werke des großen Bayreuther Meisters hatte zuteil werden lassen, sehr gefiel. Auch sonst ist der Kaiser im Theater ein häufiger Gast und ein dankbarer Zuschauer, dessen Verständnis für künstlerische Leistungen von den Künstlern selbst sehr geschätzt wird. Seiner Fürsorge ist es zuzuschreiben, daß die Königl. Theater in Berlin auf der alten Höhe bleiben konnten und der Zuschuß, den er seinen Bühnen gibt, ist nicht unbedeutend. Auch sein Großvater war ein großer Freund des Theaters — man erinnert sich, daß sein Lieblingsstück „Die Regimentsdame“ und das „Goldene Kreuz“ von Bühl waren, — und war, wenn er in Berlin weilte, und nicht andere Pflichten zu erfüllen hatte, nahezu regelmäßig im Opernhaus, das seinem schlichten Palais benachbart war, oder im Schauspielhaus am Gendarmenmarkt. Er sah dann ständig in der Proszeniumsloge und machte wohl in späteren Jahren ab und zu ein Ruderchen, aus dem ihn erst der Beifall an den Aktschlüssen weckte.

So häufig wie der alte Kaiser ist Kaiser Wilhelm 2. allerdings nicht im Theater, aber er hat einige Lieblingsstücke, bei denen er selten zu fehlen pflegt. Dazu gehören die Nibelungen Friedrich Hebbels, die im Schauspielhaus glänzend dargestellt werden. Seine Neigung für historische Dramen ist überhaupt groß und so erklärt es sich, daß Ernst v. Wildenbruch einer seiner besonderen Lieblinge war und daß er neuerdings Josef Lauff, dem er bei seinem Regierungsjubiläum den Adel verlieh, sehr bevorzugt. Er läßt es sich auch nicht nehmen, Dichter und Komponisten zum Schaffen anzuregen und die Gestaltung der Werke auf der Bühne nach Kräften zu fördern. Erst kürzlich hat sich das wieder gezeigt bei der Lauffschen Dichtung „Merkur“, die im antiken Stoff, der Insel des kaiserlichen Achilles, spielt. Auch die Oper „Der Roland von Berlin“ von Leoncavallo, die auf den bekannten Roman von Willibald Alexis zurückgeht, ist auf eine Anregung des Kaisers der bekannte Aschylologe Professor Schulze-Delitzsch an der Vorbereitung, um alles mit der größtmöglichen historischen Treue zu inszenieren. Denn auf historische Genauigkeit legt der Kaiser sehr großen Wert, und da seine Kenntnisse in dieser Hinsicht sehr bedeutend sind, merkt er Stillwidrigkeiten sofort und pflegt sie stets zu rügen. Man behauptet, daß ein Regisseur des Schauspielhauses wegen eines solchen Vorstoßes aus Berlin fortgehen mußte.

Neben diesen historischen Dramen sieht der Kaiser gern heitere Bühnenerfolge selbst Poffen und vermag sich darüber herzhast zu freuen, ja er lacht bei besonders drahtischen Stellen laut auf und klatscht Beifall. Allerdings dürfen die Stücke bei aller Komik nicht albern sein. Eine Poffe, wie „Charleys Tante“ hat er sich sehr oft angesehen und sich immer wieder darüber gefreut. Auch unter den Schauspielern hat der Kaiser seine besonderen Lieblinge. So sah er den alten Voltmer gern, ebenso Rudolf Buge, die treffliche Komikerin des Schauspielhauses, die kürzlich ein so tragisches Ende fand, und die unverwundliche Anna Schramm, die erst in diesen Tagen aus dem Verbands des Hoftheaters ausschied.

In Privattheatern ist der Kaiser selten zu finden. Im Anfang seiner Regierungszeit hatte er eine Loge im Deutschen Theater gemietet, dessen Direktor damals der alte Arronge war. Als aber Otto Brahm im Deutschen Theater einzog und mit ihm die Dichter der Freien Bühne, entzog er dem Theater seine Gunst und als Hauptmanns „Weber“ dort ihre Uraufführung erlebten, wurde die Loge gekündigt. Dagegen erfreut sich Max Reinhardt der Gunst des Kaisers, der ihm Professorentitel verlieh; er hat mehrere Male im Neuen Palais in Potsdam mit seinen Schauspielern gastiert.

Von den Söhnen des Kaisers lieben besonders der Kronprinz und Prinz August Wilhelm das Theater. Der Kronprinz hat eine besondere Neigung für lustige Stücke und für Operetten und ist oft bei Premieren zu sehen. Prinz August Wilhelm, der überhaupt für die Kunst großes Verständnis hat, liebt dagegen mehr die hohe Kunst und fehlt fast nie bei den Premieren im Deutschen Theater und in den Kammertheatern, wo er mitten unter den anderen Publikum in der ersten Parkettreihe sitzt. Auch die Herzogin von Braunschweig, des Kaisers einzige Tochter, ist eine große Theaterfreundin und war oft in den Königl. Theatern zu sehen. Als bei ihrer Vermählung Galaoper stattfand, stellte ihr der Kaiser die Wahl des Stückes frei, und sie wählte damals Wagners Lohengrin.

Neueste Nachrichten.

Strasbourg i. Elsch, 8. Jan. In dem Prozeß gegen den Obersten v. Reuter beantragte der Anklagevertreter Freisprechung hinsichtlich der Anklage sich widerrechtlich die Exekutivgewalt angeeignet zu haben, der Angeklagte habe nicht das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gehabt; wegen Freiheitsberaubung (Einsperrung in den Pandurenkeller) beantragte der Anklagevertreter 7 Tage Gefängnis.

Berlin, 8. Jan. Der Preuss. Landtag wurde heute morgen durch den Ministerpräsidenten v. Bethmann durch Verlesung einer Thronrede eröffnet.

Berlin, 8. Jan. Gestern Abend waren bei dem Kronprinzenpaar sämtliche Oberpräsidenten zur Tafel geladen. Ferner der Fürst zu Solms-Baruth und Polizeipräsident v. Jagow.

Brüssel, 8. Jan. Prinz Eitel Friedrich, der sich seit Montag infolge hier aufhält und bei dem Herzog von Arenberg abgestiegen ist, wird nach einer Blättermeldung Gast des belgischen Königspaares sein.

Darbois, 7. Jan. Die Arbeiter in den Eisenbahnwerkstätten haben beschlossen, auf ein gegebenes Signal hin sofort mit dem Streik zu beginnen.

Anstatt der Ausgabe v. Renjarskarten wurden bei der städt. Armenverwaltung (Bürgermeister Feigen) abgegeben:

Von Herrn Pfarrer Menzel 2 Mt.

Wetterbericht.

Das westliche Hochdruckgebiet hat einen breiten Ausläufer nach Norden über Skandinavien vorgeschoben, so daß der Druck, der gestern um den Norden Mittel-Europas lag nach Osten verdrängt wurde. Ueber Island hat sich ein neues Tief ausgebildet, das nach Osten weiterziehen wird. Nordwestliche Winde werden uns vereinzelt Schneefälle und leichteren Frost bei wechselnder Bewölkung bringen. Voraussichtliche Witterung: zeitweise Schneefälle, leichter Frost, nordwestliche Winde.

Durchgreifende Kuren

bei

Hals- und Lungenleiden

ist der Titel eines in unserem Verlage erschienenen Büchleins, in welchem eine neue kombinierte Milch- und Pflanzen-Nur beschrieben wird. Dieses Büchlein wird gratis an jeden Kranken versandt, der es verlangt. Jeder Hals- und Lungenkranke sollte es sofort verlangen, selbst wenn sein Leiden harmloser Art zu sein scheint. Denn jede schwere Erkrankung der Lunge, vor allem die mörderische Lungenschwindsucht, beginnt mit dem „hässlichen Husten“, mit dem „kleinen Keuchstich“ und vernichtet oft in wenigen Wochen ein blühendes Menschenleben.

Das Mittel selbst besteht aus giftfreien, von alters her berühmten und auch von dem verstorbenen Pfarrer Knapp empfohlenen Heilpflanzen. Die gute Wirkung liegt in der geschickten Zusammenstellung, die darauf berechnet ist, das Hebel von mehreren Seiten zugleich zu packen.

Es wird auch bei größter Körperschwäche gut vertragen und ist so billig, daß auch der Mindestbemittelte seine segensbringende Wirkung sich zu Nutzen machen kann. Kein Arzt dürfte gegen seine Anwendung etwas einzuwenden haben, wenn man ihn darum fragt, da es sich nicht etwa um eines der teuren und dabei oft schädlichen Geheimmittel, sondern um eine wissenschaftlich einwandfreie Sache handelt.

Damit jeder, der es benutzen will, es erst versuchen kann, ehe er Geld dafür ausgibt, senden wir

eine Probe völlig kostenlos

zugleich mit dem Büchlein. Nur 20 Pf. für Porto usw. sind in diesem Falle in Briefmarken beizufügen. Mittellosen Kranken senden wir das ganze, zu ihrer Wiederherstellung nötige Quantum kostenlos und portofrei, wenn sie uns eine Bescheinigung ihres Pfarrers oder der Orts-Polizeibehörde über ihre Mittellosigkeit und ihre Krankheit einreichen.

Deutsche Gesellschaft für Pflanzenheilkunde
Berlin-Halensee 3.

Homburger Taunusklub E. V.



1. Wanderung

am Sonntag den 11. Januar nach dem

Feldberg.

Abfahrt vormittags mit der elektr. Bahn ab Bahnhof 7⁰⁰ Uhr, ab Untertor 7⁵⁰ Uhr.

Auf dem Feldberg treffen wir bei Sturm zusammen. Rückmarsch punkt 2 Uhr. Zusammenkunft am Feldbergsturm.

Um zahlreiche Beteiligung, besonders seitens der Damen, bittet

Der Vorstand.



Sonntag den 11. Januar 1914

Wintergang auf den Feldberg.

Abfahrt mit der elektr. Bahn nach dem Goth. Haus ab Bahnhof 7⁰⁰ Uhr, ab Untertor 7⁵⁰ Uhr.

Zahlreiche Beteiligung auch seitens der Turnschwestern erwünscht.

Der Vorstand.

Wolldecken
 7²⁵, 8⁷⁵, 10²⁵, 11⁵⁰,
 13⁵⁰, 14⁰⁰, 18⁰⁰,
 21⁵⁰, 25⁰⁰, 33⁰⁰
Bieberdecken
 3⁹⁰, 5⁰⁰, 5⁵⁰
Bieberbetttücher
 2⁵⁰, 2⁹⁰, 3²⁵, 3⁵⁰
Ph. Debus.
 Louisenstraße 75.

Sparsame Frauen
 stricken nur Sternwolle
 deren Echtheit garantiert dieser

Stern von Bahrenfeld
 FABRIK MARKE

auf jedem Etikett und Umband
 und die Aufschrift Fabrikat der
 Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

Neuheit
Matadorstern

Aus reiner Wolle hergestellt
 nicht einlaufend — nicht filzend
Das Beste gegen Schweißfuß
 4 Qualitäten

Auf Wunsch Nachweis von Bezugsquellen.

In Homburg zu haben bei: W. Salmier
 F. Beyler, Ph. Debus und Gebr. Kahn
 In Friedrichsdorf bei Adolf Privat.

Millionen
 gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Ver-
 schleimung, Krampf- und
 Keuchhusten

Kaiser's Brust-
Caramellen
 mit den „3 Tannen“

6100 not. begl. Zeugnisse
 von Ärzten und
 Privaten verbürgen
 den sicheren Erfolg.
 Neuester bestimmter und
 wohlschmeckender Bonbon.
 Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
 zu haben bei: Carl Teisfel
 in Homburg, Carl Rathen,
 Taunus-Druckerei, Homburg,
 Carl Privat in Friedrichs-
 dorf, Wilhelm Roth in
 Köppern, Jos. Ad. Becker
 in Kirdorf.

Homburger Caecilienverein

Winter 1913/14.

Montag, 12. Januar 1914, abends 8 Uhr
 im Konzertsaal des Kurhauses

Orpheus

Oper in 3 Akten von Chr. Gluck (geb. 14. Juli 1714)

Mitwirkende:

Fräulein Alice Aschaffenburg (Orpheus)

Fräulein Gertrud Seifert (Euridice)

Fräulein Alice Baehr (Amor)

Städtisches Kurorchestr

Leitung: Herr Iwan Schulz, städt. Kapellmeister.

Eintrittskarten: Rezipienter Platz Mk. 3.—, nicht rezipienter Platz Mk. 2.—,
 Gallerie Mk. 1.— und Textbücher sind in der Musikalienhand-
 lung von Bachhaus und an der Kasse zu haben.

Katholische Handwerker-Sparvereinigung.

Unsere diesjährige

Abend-Unterhaltung

verbunden mit Tombola und Tanz findet Sonntag, den 11. Januar
 1914 im „Saalbau“ statt.

Der Vorstand.

Gaben zur Tombola werden mit Dank gerne entgegengenom-
 men bei Hochw. Herrn Pfarrer Menzel, den Herren Weisshaupt, Standt
 und Griess, auch sind daselbst Karten im Vorverkauf zu Mk. 2.—, 1.—
 und 50 Pfg. zu haben.

Sparkasse für das Amt Homburg

in Bad Homburg v. d. Höhe

Telephon Nr. 44

Kisseleffstraße Nr. 5

Geschäftsstunden an Wochentagen von 9—12 Uhr.

Einlagen Mark 5 500 000.—

Sicherheitsfonds Mark 722 000.—

— — mündelicher angelegt. — —

Aus den Zinsen des Sicherheitsfonds sind seit Bestehen der
 Kasse zu gemeinnützigen u. öffentlichen Zwecken M. 547 100 —
 ausgezahlt worden.

Der Verwaltungsrat.

Deutscher Scherer COGNAC

in langen b/Frankfurt a/M. aus französischem Wein destilliert.
 Niederlagen durch Plakate kenntlich!

Holzversteigerung.

Die Holzversteigerung im Stadt-
 walde vom 7. d. Mts. ist genehmigt.

Der Magistrat H.
 Feigen.

Suche

3 Stück größte schwere

Sirische

zu höchsten Preisen.

Chr. Pfaffenbach,

Louisenstr. 46

Tel. 290.

Eine frischmelkende

Kuh

steht zu verkaufen bei

Ph. Becker,

zum Deutschen Haus in Seulberg.

Ein schöner Simmentaler

Bulle

15 Mon. alt, steht zu verkaufen bei

Heinrich Meier,

Gastwirt, Ober-Rosbach v. d. H.

Alles Zerbrochene

liefert **Rufs** Universalität. Echt bei Karl
 Teisfel, Drog. Homburg.

Paßberichte

Formulare zu Anträgen auf Erteilung von
 Reisepässe pro Buch Mk. 1.50 im Verlage
 der Kreis-Ztg. vorrätig.

Eine

4-Zimmerwohnung

mit Bad und Zubehör zum 1. April 1914
 zu vermieten.

Dorotheenstraße Nr. 14.

Zu vermieten

schöne 3-Zimmerwohnung im Obergeßhof
 nebst allem Zubehör und Gartenanteil, Seifen-
 grundstraße Nr. 9. Näheres bei

Chr. Lanz, Maurermeister.

3-Zimmerwohnung

ruhige Lage sofort zu vermieten evtl. Neubau
 zu verkaufen mit geringer Anzahlung.
 Offerten an die Exped. d. Blattes unt. A. 3

Mansarden-Wohnung

in Homburg sofort zu vermieten.

H. Euring.

Möbl. Zimmer

zu vermieten

Ferdinandsanlage 19b.

4-Zimmerwohnung

mit Badezimmer und sonstigem Zubehör per
 1. April zu mieten gesucht.

Offerten mit Preisangabe unter F. 126
 bei dieser Zeitung abzugeben.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst in der Erlöser-Kirche.

Donnerstag, 8. Januar, abends 8 Uhr 10

Wochengottesdienst

Herr Pfarrer Menzel.

(Markus 10, 13—16).

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde

Sonntag den 10. Januar

Vorabend 4¹/₂ Uhr.

1. Gottesdienst 7¹/₂ Uhr.

2. Gottesdienst 10 Uhr.

Nachmittags 3¹/₂ Uhr

Sabbatende 5³⁰ Uhr

An den Werktagen

Morgens 7¹/₂ Uhr

Abends 4¹/₂ Uhr.

Disconto-Gesellschaft

Kapital M. 200,000,000.—

Bank

Reserven rund M. 80,000,000.—

Zweigstelle Bad Homburg (Kurhausgebäude)

Vermittlung aller bankmässigen Geschäfte.

Annahme von **Depositengeldern (Spar-Einlagen)** zur Verzinsung
 auf kürzere und längere Termine.

Vermietung von feuer- und diebessicheren Schrankfächern (**Safes.**)



N. 2.

Das ist das alte Lied und Leid,
Daß dir Erkenntnis erst gedeiht,
Wenn Mut und Kraft verrauschen.
Die Jugend kann, das Alter weiß;
Du lauscht nur um des Lebens Preis
Die Kunst, das Leben recht zu brauchen. Geibel.

Die Sicherung der Düngewirkung.

Von D. M. in R.

Der praktische Landwirt unserer Tage gibt viel mehr Geld für Dünger aus als seine Voreltern. Allein er sieht ein, daß es notwendig ist und ist zufrieden, wenn er ein zweifaches erreicht. Der angewandte Künstdünger muß zuerst die Mehrkosten der Düngung einbringen und eine Steigerung des Reinertrages herbeiführen. Und dieses ist möglich. Der Ertrag aller Ländereien läßt sich durch die richtige Anwendung der Kunstdünger um 25 bis 33 Prozent steigern, und wenn dieses gelingt, ohne allzu große Düngermengen zu verwenden, so ist eine sehr hohe Steigerung des Reinertrages und damit eine höhere Rentabilität der Ländereien gesichert. Allein, um dieses zu erzielen, muß nicht nur der Kunstdünger im richtigen Verhältnis zueinander und zu den Pflanzen und dabei zur richtigen Zeit gebraucht werden, sondern das Land muß auch tüchtig bearbeitet und so beschaffen sein, daß die Kunstdünger ihre volle Kraft entfalten können.

Der Boden muß tief gepflügt und loder sein, damit Luft und Wärme eindringen können. Der Boden muß aber an erster Stelle auch genügend Kalk enthalten, denn der Kalk bringt Leben in den Boden, er entsäuert ihn, er macht ihn loderer, tätiger, er fördert alle Zerlegungs- und Verwitterungsvorgänge und unterstützt dadurch die Wirkung der künstlichen und natürlichen Dünger.

Ist der Boden kalkarm, dann zuerst Kalk hinein. Rasse, kalte, tonige Böden erhalten pro Hektar 25 bis 30 Zentner Ägkalt und reicht eine solche Gabe für 6 bis 8 Jahre aus. Leichtere Bodenarten erhalten 15 bis 20 Zentner kohlensauren Kalk oder Mergel und genügt eine solche Gabe für 3 bis 5 Jahre. Kartoffelland wird nicht gekalkt, weil die Kartoffeln sonst leicht schwarz werden.

Ist der Boden präpariert und vorbereitet, so kann man getrost den Kunstdünger verwenden, er wird nicht nur seine Kosten decken, sondern auch einen anständigen Reinertrag herauswirtschaften.

Nun aber die Zeit aufpassen. Leider bringen manche Landwirte die Kunstdünger direkt mit der Saat unter, und das ist falsch und schädlich. Betrachten wir einmal

die Düngung der Wintersaaten. Sie erhalten Phosphorsäure, Kalk und Stickstoff; die Phosphorsäure in Form von Thomasmehl, das Kalk in Form von Kainit, den Stickstoff in Form von schwefelsaurem Ammoniak.

Zeit: Thomasmehl und Kainit mischt man gut untereinander und gibt es ein paar Wochen vor der Saat. Selbstverständlich wird dieses Gemenge leicht eingepflügt oder eingeeget. Kurz vor der Saat erfolgt die Düngung mit schwefelsaurem Ammoniak, welches dann zugleich mit der Bestellung verarbeitet wird. Man gibt aber im Herbst nicht das ganze schwefelsaure Ammoniak, welches man anwenden will, sondern nur ein Drittel und verwahrt die übrigen Zweidrittel für das Frühjahr. Sie werden Ende Februar bis Mitte März breitwürfig als Kopfdüngung gegeben. Durch diese Art der Anwendung erreicht man die beste Ausnutzung. Die Stickstoffgabe im Herbst sorgt in Verbindung mit dem Thomasmehl und dem Kalk für eine reiche Bestockung, bringt die Saaten kräftig durch den Winter und macht sie auch gegen Krankheiten und Schädlinge aller Art widerstandsfähig.

Nachdem so Vorbedingungen, Zeit und Weise kurz besprochen sind, dürften noch ein paar Angaben über die Menge der Dünger bei den verschiedenen Wintersaaten von Interesse sein. Folgende Mengen haben sich in jahrelanger Erprobung unter meiner Anleitung und Kontrolle bestens bewährt. Es handelt sich dabei um einen mittelschweren Lehmboden:

1. Winterweizen erhielt pro Hektar 400 Kilogramm Thomasmehl, 500 Kilogr. Kainit, 200 Kilogr. schwefelsaures Ammoniak.
2. Winterroggen erhielt pro Hektar 400 bis 450 Kilogr. Thomasmehl, 600 bis 800 Kilogr. Kainit, 250 bis 300 Kilogramm schwefelsaures Ammoniak.
3. Wintergerste erhielt pro Hektar 600 Kilogramm Thomasmehl, 175 bis 250 Kilogramm 40prozent. Kalksalz, 150 bis 250 Kilogr. schwefelsaures Ammoniak.
4. Hafer erhielt pro Hektar 400 Kilogr. Thomasmehl, 150 Kilogr. 40prozent. Kalksalz, 200 Kilogr. schwefelsaures Ammoniak.

Die schwankenden Zahlen sind in dem Gedanken an die verschiedenen Vorfrüchte eingesezt.

Ziegenhaltung.

Der Umstand, daß die Ziegen nur geringe Ansprüche an Wartung und Pflege stellen, schwierige Weiden, zum Beispiel steile Berghänge oder Grabenränder, die von anderem Weidewieh nicht betreten werden können, ebenso wie schlecht bestandene Weideflächen mit gutem Erfolge ausnützen, während sie andererseits die geringe auf sie verwendete Mühe durch große Ergiebigkeit an gesunder und gehaltreicher Milch lohnen, schafft ihnen fortgesetzt neue Freunde und Förderer ihrer Zucht.

Wenn es auch im allgemeinen richtiger ist, die Ziegen soviel als möglich sich ihr Futter auf der Weide suchen zu lassen, so ist es doch andererseits auch möglich, wenn solche Weidegelegenheit nicht vorhanden ist, sie ausschließlich im Stalle zu halten und sie mit den Gemüseabfällen aus Küche und Garten sowie mit zugekauftem Futter zu erhalten.

Die große Genügsamkeit der Ziegen und der bedeutende Nutzen, den sie ihrem Besitzer durch Milch- und Fleischproduktion abwerfen, ermöglicht es auch solchen Leuten, die keinen Grundbesitz ihr eigen nennen, durch Anpachtung von Garten- und Ackerflächen sich einen großen Teil der notwendigsten Lebensmittel, als Milch, Fleisch, Gemüse und dergleichen selbst zu produzieren, sich somit von dem guten Willen anderer Leute mehr oder weniger unabhängig zu machen und ihre freie Zeit nutzbringend und mit interessanter Beschäftigung auszufüllen.

Nur bei ausreichender Viehhaltung ist es möglich, namentlich aus den Gemüsegärten, ebenso aber auch von Ackerstücken einen vollen Ertrag zu erzielen, weil man sich die wirksamsten Pflanzennährstoffe in dem animalischen Dünger selbst produziert.

Auf lehmigem Boden hält eine mittlere Ziegenmischdüngung reichlich zwei Jahre lang zur Ernährung der darauf angebauten Kulturpflanzen vor, kann man aber jedes Jahr mit Dung kommen, so werden die Erträge um so besser sein.

Wer das Ding richtig anfaßt und sich durch Gegenüberstellung von Einnahmen

und Ausgaben ein Bild davon macht, welchen Gewinn er aus Ziegenhaltung unter gleichzeitiger Bewirtschaftung eines Gemüsegartens oder Ackers zieht, wird bald dahinterkommen, daß die Sache recht lohnend ist und versuchen, sie in immer größerem Maßstabe zu betreiben.

Zur erst gehaltenen Ziege werden sich bald eine zweite und dritte gesellen, und wenn dies alles milchreiche Tiere sind und die wertvolle Milch nicht mehr sämtlich zum direkten Verzehr in eigenen und benachbarten Haushaltungen wird unterzubringen sein, so wird es sich notwendig erweisen, auf eine andere Art der Verwertung derselben zu finnen.

Wenn sich aus Ziegenmilch auch beliebte und gutschmeckende Käseforten herstellen lassen, so gehört doch zur Bereitung derselben nicht nur ein gewisses Verständnis, sondern auch Geräte und Räumlichkeiten, und es ist daher naheliegend, die Ziegenmilch in gleicher Weise zu verwerten, wie Kuhmilch, indem man sie entrahmt, den Rahm zu Butter verarbeitet und die gewonnene Magermilch zur Aufzucht, resp. Mast von Schweinen verwendet.

Früher, als man noch nichts von besseren Ziegenrassen wußte, sondern auf die in der jeweiligen Gegend vorhandenen Landziegen angewiesen war und die Milch derartig entrahmte, daß man sie aufkochte und zum Aufrahmen in Schüsseln goß, stand die Ziegenbutter in seinem guten Ruf. Einmal rahmte die Ziegenmilch infolge der Kleinheit der Fettkügelchen schwer auf, so daß der größte Teil des Butterfettes in der Schlittermilch blieb, die Sache also nicht besonders lohnte.

Ferner machte sich infolge des langen Stehens der aufzurahmenden Milch der Stall- oder Ziegengeschmack in der Milch und folglich auch in der Butter recht unangenehm bemerklich, so daß man von einem Wohlgeschmack solcher Butter tatsächlich nicht sprechen konnte.

Ganz anders gestaltet sich die Sache aber heute. An die Stelle der Landziegen sind infolge der Tätigkeit der Ziegenzuchtvereine wertvolle Rasseziegen getreten, die eine Milch von außerordentlichem Wohlgeschmack liefern, für den Zweck der absoluten Entrahmung der Milch gibt es Handseparatoren, die es infolge ihrer Preisstellung gestatten, sowohl für kleinste, als auch größere Ziegenhaltungen einen passenden Entrahmer anzuschaffen, der sich durch die Erleichterung in der Verarbeitung der Milch und durch vollkommenste Ausnutzung derselben in kurzer Zeit bezahlt macht. Man sehe sich jedoch beim Ankauf vor und beziehe nur von einer bekannten und altbewährten Firma.

Der mit Hilfe eines Separators von der Ziegenmilch gewonnene Rahm ergibt, wenn er unmittelbar nach seiner Gewinnung abgekühlt und vor seiner Verbutterung ordnungsmäßig gereift, also durch Ansäuuerung in einen dickflüssigen Zustand versetzt wird, eine tadellos schmeckende und haltbare Butter, die der aus Kuhmilch gewonnenen nichts nachgibt.

Die bei der Entrahmung der Milch gewonnene süße Magermilch ist ein vorzügliches Aufzuchtmedium für junge Ziegen und Ferkel, wenn man ihr pro Liter 50 Gramm Kartoffelstärke-mehl als Ersatz für das fehlende Butterfett zusetzt.

Mit Hilfe der Ziegenhaltung ist es jedem Schweinemäster möglich, sich, wenn nicht alle, so doch einen großen Teil seiner Schweine selbst heranzuziehen und damit die Gefahr der Seucheneinführung durch angekaufte Läufer zu verringern oder ganz aufzuheben.

Wo Schweine gemästet werden, kann man sehr wohl auch nebenbei einige Milchziegen halten, und ist man dadurch in die Lage versetzt, den Ferkeln ein bis zwei Monate nach dem Absetzen frische Magermilch zu

verabreichen, so ist die Frage der Aufzucht und des Seuchenschutzes in vollkommenster Weise gelöst. Abu.

Landwirtschaft.

Winterarbeit auf Feld und Wiese. Wenn Schnee und Frost andere Feldarbeiten unmöglich machen, ist bekanntlich das Düngersparen eine recht zweckmäßige Beschäftigung für Gespanne und Arbeiter. Auch von den verschiedenen künstlichen Düngemitteln können einige bei Frost und auch auf eine leichte Schneebede gestreut werden, zum Beispiel werden jetzt, soweit die Grundstücke betretbar sind, mit bestem Erfolg nicht nur Wiesen und Wintersaaten, sondern auch die für Frühjahrssaaten bestimmten Felder mit Thomasmehl gedüngt. Man erhält hierdurch volle und schwere Getreidekörner und ein Futter von besser Beschaffenheit. Die Wasserfurchen und Gräben zum Ablauf des Schneewassers sind offen zu halten. Vielfach werden von den Besitzern selber kleine Drainageanlagen gemacht. Wenn es mit dem Gräbenaufmachen und späteren Röhrenlegen getan wäre! Der Mißerfolg mancher derartiger fehlerhafter verpflanzter Unternehmungen belehrt erst darüber, daß für eine solche Arbeit sachverständiger Rat und Anleitung durch einen Kulturtechniker unbedingt notwendig ist. Das kostet nichts und schützt vor unnötigen Auslagen und schlimmen Erfahrungen! Die Kulturtechnischen Bureaus am Sitz jeder Kreisregierung sind berufen, Anleitung zu derlei Arbeiten zu geben; nur rechtzeitige Anfrage ist nötig. An schon bestehenden Drainagen muß jetzt fleißig nachgesehen werden, ob der Auslauf frei und das Wasser den nötigen Ablauf hat.

Blindviehzucht.

Je jünger die Kühe sind, desto größerer Wert ist darauf zu legen, daß dieselben beizzeiten trocken werden, und erfordern vorzugsweise Ställen, welche mit dem zweiten Kalbe gehen, besondere Aufmerksamkeit, und zwar um so mehr, je entwickeltere Milchanlagen dieselben besitzen. Nur die größten und fleischigsten Tiere kann man vorteilhaft länger melken, weil diese es vertragen, und es möglicherweise für die Entwicklung ihrer Milchanlagen förderlich ist, während es sich empfiehlt, alle anderen Ställen wenigstens 10 Wochen vor dem nächsten Kalben zum Trockenstehen zu bringen. Ist das Guter trocken, so tut man gut, durch kräftige Fütterung die Entwicklung der Tiere zu fördern, und das ist vorzugsweise dann notwendig, wenn die Ställen bereits im Alter von 2 Jahren zum ersten Male gekalbt haben.

Schweinezucht.

Kartoffeln als Schweinefutter. Man kann die Kartoffeln den Schweinen in gekochtem oder gedämpftem Zustande als Hauptfutter verabreichen, darf aber dabei nicht vergessen, entsprechende Mengen von konzentrierten, eiweißreichen Futtermitteln (Stücken, Körnerschrot, Krümel, Fleischmehl) beizugeben. Bei fast ausschließlicher Kartoffelfütterung erhält man schmierigen Speck und schwammiges Fleisch, das beim Kochen zusammenfällt. Ein sehr gutes Mastfutter für Schweine sind gedämpfte Kartoffeln mit Erbsenschrot und abgerahmter Milch. Ein Teil des Erbsenschrotes kann auch durch Gersten- oder Maisschrot ersetzt werden.

Geflügelzucht.

Magermilch als Hühnerfutter. Wo Magermilch (abgerahmte Milch) vorhanden oder billig zu beschaffen ist, dort sollte man

nicht unterlassen, dieselbe bei der Fütterung der Hühner zu verwenden. Hennen, denen man das Futter mit abgerahmter Milch vermischt, legen mehr Eier, und Mastgeflügel erzeugt bei einer aus abgerahmter Milch und Mehl bestehenden Nahrung eine besonders gute Fleischqualität. Bei der Mast wird das dreimal täglich zu reichende Futter in süßer Magermilch gekocht und nach dem Erkalten als Brei gefüttert. Die Körner verabsolgt man zwischen den drei Mahlzeiten. Bei Verabreichung entsprechender Futtermengen dauert die Mast etwa vier Wochen. Weder die Milch noch der Brei dürfen sauer sein. Es ist deshalb darauf zu halten, daß nach jeder Fütterung das Futtergeschirr gut gereinigt wird.

Bienenzucht.

Trockenhaltung der Bienenwohnungen. Bekanntlich ist im Winter den Bienenstöcken die Feuchtigkeit sehr schädlich. Zum Trockenhalten der Bienenwohnungen eignet sich das Chlorkalzium. Es wird in groben Stücken in Zinkblechgefäße gelegt. Letztere werden dann in das Innere des Stodes gestellt, müssen jedoch mit Drahtgaze verwarht werden, damit keine Bienen hineinfallen. Das Chlorkalzium zieht mit großer Begierde die Feuchtigkeit der Luft, sowie Ammoniak an und hält deshalb die Bauten völlig trocken.

Behandlung alter Waben. Alte Waben, welche schon schwarz geworden sind, kann man immer wieder verwenden. Man bringt dieselben an einen warmen Ort, damit das Wachs die Sprödigkeit verliert. Sodann schneidet man mit einem scharfen Messer, vielleicht mit einem alten Rasiermesser, auf beiden Seiten die Zellen bis auf den Rand zurück. Die Bienen benutzen letztere, welche sich durch besondere Haltbarkeit auszeichnen, sich auch nicht dehnt und wirft, sehr gern und errichten auf derselben neue Zellen. Auf diese Weise kann man stets für einen jungen Bau sorgen und spart dabei Geld für Kunstwaben.

Den Bienen untereinander darf es nicht an frischer Luft fehlen. Damit diese stets genügend in den Bienenstod eindringen kann, wird in Bauten, welche das Flugloch etwa in der Brutraumhöhe haben, beim Ausstopfen der untere Schieber ganz geöffnet.

Weinbau- und Kellerwirtschaft.

Das Imprägnieren der Rebspfähle wird in der Weise ausgeführt, daß man das am besten noch grüne Holz mit dem unteren Ende in ein Gefäß mit einer mindestens dreiprozentigen Kupfervitriollösung stellt, welches so placiert ist, daß die Sonne den ganzen Tag auf das Holz einwirken kann, wodurch das Verfahren abgekürzt wird. Je nach der Witterung und Stärke der Hölzer dauert es ungefähr 1 bis 6 Wochen, in welchen die Stangen bis 3 Meter Höhe und noch mehr mit Kupfervitriol durchtränkt sind und so der Fäulnis lange widerstehen können.

Sauere Obst- und Beerenweine kann man entsäuern, indem man allmählich 150 Gramm doppeltkohlensaures Natron auf den Hektoliter gibt. Auch tohlensaurer Kalk ($\frac{1}{2}$ Gramm auf 1 Liter) läßt sich gut verwenden. Der Zusatz geschieht durch Anrühren mit etwas Wein und Zugießen. Nach vier Wochen ist der Wein wieder hell.

Essiglich. Bei Wein, der von nicht zu starkem Essiglich befallen ist, genügt es, denselben zu pasteurisieren oder, was minder gut ist, in ein stark geschwefeltes Faß abzugeben.

Der Neuanlage der Rebfelder muß eine Vorbereitung des Bodens vorausgegangen sein, weil dadurch das Fortkommen und Gedeihen der Rebfelder wesentlich bedingt wird.

Du weisst, in dieses Lebens Witten
Gand keiner je das Wahre noch;
Du weisst, des Menschen Teil ist Irren;
Du weisst's — und du vergisst es doch!

Für die Hausfrau.

Kümmst dich, das Dasein anzukennen,
Und bleibst ein trübsal Menschlein,
Hörst dich so gern den Weisen nennen
Und bist oft mehr als taub und blind.

Was ist es nur.

AN

Was ist es nur, daß ich so gerne
Mag deiner Stimme Zauber lauschen?
Mein Herz erhebt, als hört' es ferne
Die Jugendzeit vorüberlauschen.

Mir ist, als klangen Wiegenlieder
Und Märchen in der Dämmerstunde;
Als käm' die erste Hoffnung wieder,
Die erste süße Liebeskunde;

Als hört' ich Elfenreigen loden
Im Mondschein aus des Waldes Tiefen;
Als ob des Heimatdorfes Glocken
Mich Sonntags früh zur Kirche riefen.
Georg Scherer.

Heringe.

Plauderei von Mina Lobata.

Heringe, — und dann seine Tafel? Merk-
würdige Idee! werden viele Leute, die diese
Zeilen lesen, ausrufen. Aber der Hering
hat sicher ebensoviel Rechte auf dem Tisch
der Hotels und den Tafeln der Reichen, wie
seine vornehmeren Genossen im Schuppen-
kleide.

Man kennt vielfach die feinen Unter-
schiede kaum, die den Hering in den verschie-
denen Stadien seines Daseins bezeichnen.
Zuerst in der Kindheit kommt er als Sill
oder Silt in den Handel, und ist da unter
dem Namen „schwedischer Gabelbissen“ oder
„Appetitfisch“ bekannt, bei Herrenfrühstücken
beinahe unentbehrlich, ebenso wie er ein
ausgezeichnetes Mittel gegen von zu großem,
gestilltem Durst herbeigeführten Beschwer-
den alias „Kater“ ist.

Es gibt ganze Küstenstriche, besonders in
den skandinavischen Ländern, deren Bewoh-
ner vom Gang des Sill leben, ebenso wie
die ganze Küstenbevölkerung am Ostseestrand
dem Heringfang als solchem fast ihre gan-
zen Existenzmittel verdankt.

Das zweite Stadium des Herings ist sein
jähriger Zustand, etwa das, was man bei
der Jugend die Flegel- resp. Badsfischjahre
nennt, als Matjes, d. h. jungfräulicher Fisch.
Was aber ein Matjeshering zu neuen Kar-
toffeln und jungen grünen Bohnen besagt,
das wird jeder Gourmet am besten zu
schätzen wissen. Als grüner Hering ist der
Matjes besonders schmackhaft und wird jetzt
massenhaft in die Binnenländer ausgeführt,
wo man ihn unter dem appetitlichen Namen
„Forellenhering“ auf die Tafel bringt, und
zwar sowohl in einfacher Bereitung blau ge-
sotten, oder gebraten, oder auch mariniert
und als Salat, wobei nur die ausgelösten
Filets benutzt werden.

Die dritte Heringaltersstufe ist der
Vollhering, der ja altbekannt, entweder als
Milchner oder Kogenhering täglich zu Mil-
lionen gebraucht wird. Der Milchner ist be-
sonders für die sauren eingelegten Heringe
geschickt, da man die Milch zerquirlt unter
die Marinade gießt. Ein Horsd'oeuvre aus
in Milch und Wasser geschlemmten Hering-
milchen, die man ausbadet und mit einer
pikanten Sauce aufrägt, gehört zu den an-
genehmsten Beigaben eines Frühstücks oder
Vorgereichts schwedischer Art; auch die russi-
schen Saksutis verschmähen es nicht, in sol-
cher Speise zu brillieren.

Als letzter Art des verbrauchbaren
Herings sei noch der „Schotten“ gedacht, die
allerdings an mangelndem Wohlgeschmack
nichts zu wünschen übrig lassen. Es sind
die trockenen alten Heringe, die weder Milch
noch Kogen mehr haben und nur in welt-
entrückten, abseits gelegenen Dörfern noch
als Schware, zum Beispiel den Polen und
den Ostseeprovinzen, einige Anerkennung
finden.

Im allgemeinen erfreut sich kaum irgend
ein Florentiner einer so weitgehenden Be-
achtung und Verwendung wie der Hering,
mag er nun als feiner Silt oder milder
Matjes auf den Tafeln der Großen, als
katerstillender Saurer auf der Bude des
Studenten, oder als gutes Ingredienz in der
Küche einer biedereren Bürgerfrau, oder
fern im Osten in der Kiste des Tagelöhners
seine Laufbahn beschließen, immer wird er
willkommen und seiner Billigkeit halber
geehrt und geliebt werden.

Küche und Keller.

Kartoffelspeise. Recht gleiche, nicht zu
mehlige Kartoffeln werden mit der Schale
gekocht; in einer Pfanne werden Zwiebeln
mit Butter gelb gebräunt, die in Scheiben
geschnittenen Kartoffeln recht heiß hineinge-
geben und schön saftig gebraten. Angerich-
tet, schüttet man ein Rührei von vier Eiern
etwas Milch und wenig Mehl darüber.

Tomatensuppe kann im Winter aus To-
matenmark, das in allen Konservengefä-
ßen käuflich ist, bereitet werden. Das Mark
wird mit kochendem Wasser und etwas
Fleischextrakt verdünnt, gesalzen und mit
einem Eßlöffel voll mit Wasser angerüh-
tem Kartoffelmehl gebunden (auf 1 Liter
Suppe). Zuletzt gibt man ein Stück frische
Butter an die Suppe, die nicht mehr kochen
darf.

Gänsefett brät man am besten mit
einem Drittel Schweinefett zusammen aus.
Als Würze wählt man ein Zweiglein Ma-
joran oder etwas Pfeffer und gibt auch einen
Apfel hinzu. Eine Zwiebel verdirbt den
angenehmen Geschmack des Fettes.

Falscher Hase. ½ Kilogramm gewiegt
Rindfleisch und ebensoviel Schweinefleisch
werden vermengt und mit zwei eingeweich-
ten, durch ein Sieb getriebenen Semmeln
vermischt. Dazu kommen drei ganze Eier,
deren Weißes zu Schnee geschlagen wird.
Die Masse wird mit einer feingeriebenen
Zwiebel, etwas Salz und Pfeffer gewürzt
und, sollte sie zu weich sein, durch geriebene
Semmelkrumen in den zum Formen eines
Hasenrüdens erforderlichen festen Stand
versezt. Sehr schmackhaft wird die Masse
durch einige Löffel saure Sahne, es kann
dann ein Ei weniger genommen werden.
Ist die Masse geformt, so wird sie mit schma-
len Speckstreifen durchzogen, mit Semmel-
krumen bestreut und in einem heißen Ofen
gebacken, wobei zum Begießen saure Sahne
in Anwendung kommt.

**Gedämpftes Rindfleisch auf italienische
Art.** Man nimmt ein gutes Stück von den
Knochen befreites, dikes Rippenfleisch, klopft
es tüchtig und spickt es mit Speckstreifen,
Gewürznelken, zugespitzten Zwiebelstücken
und Zitronenschale. Nachdem man es stark
mit Pfeffer und Salz eingerieben hat, legt
man dasselbe 12 Stunden in Essig. Nun
bringt man es in eine Kasserolle, gießt den
Essig, worin es gelegen, nebst der gleichen
Menge Wasser dazu, deckt es zu und dämpft
es langsam weich. In drei Stunden ist dies
der Fall, dann würzt man die Sauce mit
Salz und Pfeffer und einigen Zitronenschei-
ben nebst etwas brauneröstetem Mehl. Noch

eine Stunde läßt man das Fleisch leise
fortkochen und richtet es an, indem man kör-
nig gekochten Reis oder Makkaroni dazu
reicht.

Haushwirtschaft.

Zwiebelschälen ist eine unangenehme
Sache, weil ihr heißender Geruch sehr stark
auf die Tränenröhren wirkt und sich außer-
dem unendlich fest an den Fingern festsetzt.
Dies wird alles vermieden, wenn man das
unangenehme Geschäft unter dem Wasser
vornimmt. Zwiebelgeruch wird vom Messer
verschwinden, wenn man die Schale in die
Flamme hält.

Das Ranzigwerden des Bles wird verur-
sacht durch eine Oxydation mit dem Sauer-
stoff der Luft. Man kann dem Ranzigwer-
den längere Zeit vorbeugen, wenn man
eine Schicht guten Branntwein auf das Öl
gießt. Da dieser leichter ist als das Öl,
bleibt er oben schwimmen und schützt es so
vor Berührung mit der Luft. Natürlich
müssen die Flaschen gut verkorkt sein, weil
sonst der Spiritus in kurzer Zeit verdampft.

Parfümieren der Kleidungsstücke. Man
stöße gleiche Teile auf dem Ofen getrockneter
Kellen, Zedernholz und Rharbarberwurzel
im Mörser und verwahre das so gewonnene
Pulver in einer Schachtel. Mit seiner Ver-
wendung in Kommode und Kleiderkranz
verbreitet man nicht allein einen sehr ange-
nehmen Geruch, sondern man vertreibt auch
gleichzeitig die Motten.

Gemeinnütziges.

**Kopalfirnis zum Polieren seiner Hölzer
für Drechsler.** Man löst 4 Teile Kampfer
in 48 Teilen Äther auf und gießt diese
Flüssigkeit über 16 Teile feingepulverten,
wasserhellen Kopal in eine Flasche, schüttelt
dieselbe gut durcheinander und setzt noch 16
Teile hochgradigen reinen Alkohols und 1
Teil gereinigtes Terpentinöl zu, schüttelt
wiederholt alles durcheinander und der Fir-
nis ist fertig. Durch Zusatz von Äther kann
man nach Belieben verdünnen. Der Firnis
eignet sich auch zum Überziehen von Land-
karten, Bucherrücken usw. für Buchbinder.

Eisenbeize. Die Beize wird aus 1 Ge-
wichtsteil Schwefelsäure in 15 Gewichts-
teilen Wasser hergestellt, oder 800 Gramm
Schwefelsäure, 10 Liter Wasser, 360 Gramm
Salpetersäure, 60 Gramm Zink. Letztere
beizt schöner. Der Behälter kann aus Sand-
stein oder Zement hergestellt werden, wobei
alle Fugen gut ausgegossen werden. Auch
ein entsprechend langer, mit Bleiblech aus-
geschlagener Holzkasten, der mit Asphalt
ausgegossen sein kann, genügt.

**Um Schmiedeeisen besonders weich zu
machen,** wie solches z. B. bei den Kunst-
schlosserarbeiten namentlich in Betracht
kommt, empfiehlt sich folgendes Verfahren:
Das Eisen wird zur Dunkelrotglut erhitzt
und darauf in Schmierseife abgeschreckt, wor-
auf man dasselbe nochmals auf die frühere
Temperatur erhitzt und es darauf, in Kalt-
pulver eingebettet, langsam erkalten läßt.
Das Eisen soll dadurch eine ganz vorzügliche
Dehnbarkeit und Weichheit erhalten.

Vinoleumteppiche und -Läufer sollen sich
wie neu erhalten lassen, wenn man sie alle
14 Tage einmal mit einer zur Hälfte ver-
dünnten Milch abwäscht und vierteljährlich
einmal mit Vinoleum- oder Parkettboden-
wachs (1 Teil Bienenwachs geschmolzen
und mit 8 Teilen Terpentinöl vermischt)
abreibt. Auf diese Weise wird das Vino-
leum nicht nur glänzend, sondern auch in
seiner ursprünglichen Farbe erhalten.

❖ Haus- und Zimmergarten. ❖

Anlage neuer Mistbeete.

Von M. Danlter.

Es ist schon so viel über Mistbeete geschrieben worden, daß man denken könnte, es sei genug; aber ein Blick in die Gärten zeigt, daß es nicht wahr ist. Das Mistbeet ist in vielen Gegenden ein Stiefkind, aber auch in Gegenden, wo es mehr geschätzt wird, könnte es häufiger sein.

Zu einer Mistbeetanlage gehört an erster Stelle eine Anhäufung gärungsfähiger Stoffe, die, meist überdeckt mit einer Lage fruchtbarer Erde, zur Aufnahme der Wurzeln der einzubringenden Pflanzen, durch den stattfindenden Gärungsprozeß während einer gewissen Zeit eine höhere Temperatur erzeugen können, als ihre Umgebung sie hat und dadurch auf das Wachstum und die gesunde Entwicklung der dem Mistbeete anvertrauten Gewächse den günstigsten Einfluß gewinnen, besonders da in der Anbringung der auf Kästen ruhenden Glasfenster und der sogenannten „Umschläge“, auf die wir später noch zurückkommen werden, in der Regel ein hinreichender Schutz gegen die von außen drohende Kälte gegeben ist. Unter den Stoffen, die zur Erwärmung des Mistbeetes in Betracht kommen, nehmen Pferdedünger und Laub entschieden die erste Stelle ein. Daneben wird Ziegen- und Schafmist, sowie Eichenlohe und Wollstaub mit Vorteil angewandt. Schweine- und Kuhdung dagegen, die als sogenannte kalte Dünger sehr langsam verfaulen und infolgedessen keine nennenswerte Wärme entwickeln, sind zur Einrichtung von Mistbeeten völlig unbrauchbar. Von allen genannten Stoffen geht der Pferdedünger, namentlich wenn er frisch, reich an Auswurfsstoffen und wenig strohig ist, am raschesten in Gärung über und erwärmt sich dadurch auch am schnellsten und intensivsten. Aus diesem Grunde hat er aber auch seine Wärme in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder abgegeben. Das Laub hingegen (empfehlenswert ist besonders solches von Eichen, Buchen, Platanen, Kastanien) gärt weniger schnell und gibt darum eine gleichmäßigere und anhaltendere, wenn auch weniger hohe Wärme. Durch eine recht innige Vermischung von Pferdemist und Laub gewinnt man eine vorzügliche, ebenso milde wie langandauernde Wärmequelle für Mistbeete. Welcher Art aber auch die untergepackten Stoffe der Mistbeete sein mögen, alle zeigen sie hinsichtlich ihrer Temperaturbewegungen eine merkwürdige Ähnlichkeit, die sich mit Hilfe eines in die Mitte der Masse eingesenkten Thermometers leicht beobachten läßt. Zuerst hält dieses seinen Stand; dann aber steigt die Temperatur der Packmasse schnell bis zu ihrem höchsten Grade. Dieses Temperatur-Maximum ist von verschiedener Dauer; schließlich geht es auf die Normaltemperatur des Mistbeetes zurück. Diese erhält sich nur mit wenig Ausnahmen um so länger, je weniger hochgradig sie ist. Im Frühjahr angelegte Mistbeete mit einer 65 Ctm. dicken Packung aus Pferdedünger weisen in der Regel inmitten der Dungmasse eine Maximaltemperatur von 75 Grad C. auf, während ihre Normaltemperatur 25 bis 30 Grad C. beträgt und 35 bis 45 Tage anhält. Wird dagegen zur selben Zeit ein Kasten mit Laub gepackt, so erreicht dieses Frühbeet durchschnittlich eine Höchstwärme von 45 Grad C. bei einer Normalwärme von 14—16 Grad C., der jedoch 50—70 Tage anzubauern vermag.

Ausnahmslos müssen die Mistbeete so

angelegt werden, daß sie „mit dem Gesichte“ der Sonne zugewendet, d. h. nach Süden geneigt, liegen, und zwar nach Möglichkeit außerhalb des Bereiches der kalten Winde (von N. und N.O.). Nur Stellen mit ebenem, möglichst horizontalem und von Natur durchaus trockenem Boden sind zur Anlage von Mistbeeten geeignet. Ehe an die eigentliche Einrichtung des Mistbeetes gegangen werden kann, sind einige vorbereitende Arbeiten vorzunehmen. Zunächst grenze man die für das Mistbeet ausersehene Stelle ab. Alsdann werden für die von Mitte Januar ab bis halben März anzulegenden Kästen Gruben ausgehoben, in die die Kästen darauf eingestellt werden. Hinsichtlich der Tiefe seien die Gruben so gehalten, daß die noch im Januar aufzustellenden Kästen mit der Vorderseite kaum aus dem Boden hervortreten, die später einzurichtenden dagegen mehr und mehr über dem Boden sich erheben müssen. Die Länge sowie auch die Breite der Gruben gehen je 50 Ctm. über die wirkliche Länge und Breite der Kästen hinaus. Der Boden der Gruben muß sorgfältig geebnet werden. Um einem Entweichen der Wärme nach unten vorzubeugen, ist es angebracht, bevor zum Baden des Kastens mit Dünger geschritten wird, auf dem Boden der Grube eine Lage Laub, strohigen Düngers, Torfmull, Sägespäne und dergleichen auszubreiten. Auf diese Unterlage wird nun der zu packende Dünger oder die etwaige Mischung Gabel für Gabel, nicht aber in größeren zusammenhängenden Stücken oder Klumpen, aufgetragen. Ist der Kasten auf diese Weise bis an den Rand gefüllt, so muß die Dungmasse nunmehr gehörig festgetreten werden. Hierbei schreite man, um eine möglichst große Gleichmäßigkeit herbeizuführen, Fuß um Fuß weiter und nehme bei etwa hervortretenden Erhöhungen oder festen Stellen etwas Dünger weg. Nach etwa zehn- bis zwölffachem Abtreten der Kästen hat die erste Düngerschicht in der Regel ihre richtige Lage erhalten. Sie muß nun zur Erlangung des nötigen Feuchtigkeitsgehaltes je nach Bedürfnis mehr oder weniger überbraust werden. Es soll dadurch eine gleichmäßige und anhaltende Gärung herbeigeführt und vermieden werden, daß der in der Mitte befindliche Dünger vertrocknet, wodurch leicht eine Gefährdung der Kulturen herbeigeführt werden könnte. Ein solches Anbrausen oder Anfeuchten ist selbstverständlich nicht als ein Überschwemmen und Ersäufen aufzufassen. Zu stark angefeuchteter Dung fault nämlich, ohne merkliche Wärme abzugeben. Der richtige Feuchtigkeitsgehalt darf als vorhanden angenommen werden, wenn der in der Hand gepreßte Dung die Form annimmt, die man ihm gibt, ohne daß dabei Wasser von ihm ausfließt. Auf die erste Düngerschicht folgt in derselben Weise die zweite, dritte usw., bis der Kasten bis zur Höhe seiner Vorderseite gefüllt ist. Die oberste Lage Dünger muß natürlich vollkommen flach sein.

Gleichzeitig mit der Packung des Kastens geht die Herstellung seines Umschlages vor sich. Wie bereits weiter oben bei Erwähnung der zur Aufnahme der Kästen bestimmten Gruben gesagt wurde, sollen diese letzteren in einer solchen Länge und Breite ausgehoben werden, daß rund um den Kasten 25 Ctm. freier Raum bleibt. Dieser nun dient zur Anbringung des Umschlages, einer den Kasten von allen Seiten in und über dem Boden umgebenden und erwär-

menden Dungschicht. Erst wird sie nur bis zur Bodenhöhe angelegt; ist aber der Kasten vollständig fertig gepackt und liegen schon die Fenster auf, so wird der Umschlag auch über dem Boden fertiggestellt, wo er indes, um seine Wirksamkeit zu erhöhen, zweckmäßig eine Breite von 50 Ctm. erhält.

Meist überflüssig wird der Umschlag dagegen bei den spät angelegten Mistbeeten (Mai). Die äußere Luft hat alsdann in der Regel schon einen so hohen Wärmegrad, daß eine schädigende Einwirkung des Mistbeetes durch sie nicht mehr zu befürchten ist.

Zu erwähnen bleibt noch, daß, nachdem die Mistbeete fertig gepackt und bis Bodenhöhe angelegt sind, erstere die Fenster aufgelegt erhalten. Die Fenster werden mit Strohmaten und dergleichen überdeckt, die natürlich bei Sonnenschein aus leicht begreiflichen Gründen weggenommen werden müssen. Auch veräume man bei eingetretener Erwärmung des Mistbeetes nicht, durch zeitweiliges Lüften die in dem Kasten zur Entwicklung gekommenen Dämpfe abziehen zu lassen. Hat der Kasten etwa eine Woche so gestanden, so ist er allmählich auf seine Normaltemperatur gesunken und kann zur sofortigen Benutzung fertiggemacht werden. Infolge der stattgehabten starken ersten Gärung ist zur Mitte hin der Dünger bedeutend gesunken, während an den Seiten die Bretter des Kastens ein Sinken verhindert haben. Hier muß darum durch Festtreten und Stampfen ordentlich nachgeholfen werden. Es wird nunmehr noch eine 5 bis 10 Ctm. starke Schicht Mistbeeterde, oder, wenn solche nicht vorhanden ist, Kompost oder auch mit Torfmull vermischte gute Gartenerde aufgetragen, von der die Wurzeln der Pflanzen Besitz ergreifen sollen, und die Anlage des Mistbeetes darf als fertig angesehen werden. Man unterlasse es jedoch nicht, die Erde vorher fein zu sieben und von den hierbei ausgeschiedenen gröberen Bestandteilen zur besseren Durchlüftung der Erdschicht einen Teil direkt über dem Dünger auszubreiten; dann erst folge die feine Erde bis zu der gewünschten Höhe.

Um erkrankte Pflanzen zu retten, ist es am ratsamsten, sie an einem dunklen Ort zu halten, bis sie austauen, und dieses Austauen nur sehr langsam vor sich gehen zu lassen. Eine trockene und stille Atmosphäre ist hierzu notwendig. Nachher schlägt man sie in frostfreie Erde ein.

Zum Treiben der Klieder. Beim Treiben erhält der Klieder 20—25 Grad Reaumur Luftwärme im dunklen Raum bei täglich mehrmaligem Spritzen. Sind die Blumen frei heraus, so gibt man allmählich Licht. Bei übermäßigem Wachstum des Laubes pinziert man letzteres oder bricht die Hälfte davon ganz aus. Öffnen sich die ersten Blüten, so stellt man die Pflanzen etwas kälter und hört mit dem Spritzen ganz auf.

Um Rejeda zu Bäumchen heranzuziehen, läßt man im Topfe nur eine Pflanze stehen und bindet dieselbe, so oft es nötig erscheint, an. Allmählich sich bildende Seitentriebe wie auch alle Blumen müssen gleich unterdrückt werden; zeigt die Spitze Blumen, so wird dieselbe pinziert und der nächste sich zeigende Trieb zur Fortsetzung des Stammes angebunden. In dieser Weise fährt man fort, bis die gewünschte Stammhöhe erreicht ist, läßt dann nach Entspitzen des Stammtriebes die Seitentriebe sich in einer Zahl von 3—5 entwickeln und pinziert nach dem vierten oder fünften Blatt.